

Nr. 1513

Rendezvous auf Jimmerin

*Die Begegnung mit dem großen Unbekannten - und das Ende der KARMINA
von H. G. Francis*

Auf Terra und im Galaktikum schreibt man das Jahr 1170 NGZ.

*Somit sind bereits 23 Jahre seit der Befreiung der Milchstraße vom Joch des Monos vergangen,
und für die*

*meisten galaktischen Völker ist eine neue Blütezeit angebrochen. Für die Träger der
Zellaktivatoren gilt das*

*nicht, denn ihre Lebenserwartung beträgt nun kaum mehr als 60 Jahre, nachdem die
lebenserhaltenden Geräte*

von ES wieder eingezogen worden sind.

*Es ist klar, daß die Superintelligenz einen Irrtum begangen haben muß, denn ES gewährte den
ZA-Trägern*

*ursprünglich 20 Jahrtausende und nicht nur deren zwei zur Erfüllung ihrer kosmischen
Aufgaben. Die*

*Superintelligenz wieder aufzufinden, mit den wahren Fakten zu konfrontieren und dadurch
wieder die eigene*

Lebensspanne zu verlängern, ist natürlich allen Betroffenen ein dringendes Anliegen.

*Aber nicht nur ES ist verschwunden, sondern auch Gesil, Perry Rhodans Frau. Auf sie, die sich
mit dem*

*Kontiden Per-E-Kit abgesetzt hat, macht Atlan in der KARMINA Jagd. Der Arkonide fliegt zum
RENDEZVOUS*

AUF JIMMERIN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gesil - Rhodans Frau setzt sich ab.

Nikki Frickel und Loydel Shvartz - Sie verfolgen Gesil.

Atlan - Der Arkonide verliert sein Raumschiff.

Crisa und Carc Varen - Arkonidische Kolonisten auf Curinam.

Krerg-Greonk - Offizier der Topsider.

1.

»Ich habe die Meldung von Ponam getürkt, wie Nikki Frickel es wohl ausdrücken würden«, gestand Per-E-Kit.

»Die Meldung ›Peregrin sorgt auf Ponam für religiösen Aufruhr‹, diente einzig und allein dem Zweck, dich anzulocken.«

Das war ein bemerkenswertes Geständnis, doch es warf Gesil nicht um. Sie hatte bereits mit einer derartigen

Eröffnung gerechnet. Sie war nicht so naiv, einem fremdartigen Wesen wie Per-E-Kit bedingungslos zu glauben.

Zusammen mit dem Kontiden hatte sie Anitantra, die Hauptstadt des Planeten Tantros, verlassen und befand

sich nun auf der Südhalbkugel der Welt in einem ausgedehnten Wüstengebiet. Als Gesil eines der örtlichen

Fernsehprogramme verfolgt hatte, war sie auf einen Bericht über eine historische Stätte des altarkonidischen

Reiches gestoßen.

Von jeher an arkonidischer Geschichte interessiert, war sie zusammen mit Per-E-Kit aufgebrochen, um sie sich an Ort und Stelle anzusehen. Auf einer riesigen Sanddüne war sie mit ihrem Gleiter gelandet, um einen

Ausblick von besonderem Reiz zu genießen.

Der Wüstensand dehnte sich von Horizont zu Horizont. Die gelblich schimmernde und flimmernde Fläche

wurde jedoch an sehr vielen Stellen von schmalen, üppig grünenden Schluchten durchzogen.

Offenbar gab es

an ihnen so viel Wasser, daß sich die Vegetation dort ausgezeichnet halten konnte. Irgendwo in einer dieser

Schluchten verbarg sich die historische Stätte.

Gesil blickte Per-E-Kit an, der den Gleiter ebenfalls verlassen hatte und nun in seiner lederartigen Hülle

glücksend über den Sand rollte.

»Was veranlaßt dich zu diesem Geständnis?« Sie zupfte an den Blättern einer künstlichen Blume, die sie seit

Tagen an der Schulter trug. Ein Tantrer hatte sie ihr gegeben, als sie einige Informationen eingeholt hatte. Es

war eine rot und weiß gepunktete Blume. »Plagt dich das schlechte Gewissen, oder kennst du so etwas gar nicht?«

Ein irritierendes Kinderlachen ertönte vom vorderen, flachen Ende seines Körpers her.

»Was für eine Frage!« Er glich einem ovalen Fladen von etwa anderthalb Metern Länge und einer Höhe von

etwa 80 Zentimetern. Sein eigentlicher Körper war bisher unter einer lederartigen Hülle verborgen geblieben, in

der es keinerlei sichtbare Öffnungen gab und an der von technischen Ausrüstungen nichts zu sehen war.

Gesil wußte, daß Per-E-Kit über eine Ausrüstung verfügte, und sie war auch davon überzeugt, daß es

Öffnungen in der Lederhaut gab.

Die Kontide glitt einige Meter weit zur Seite. Dabei rollte sein Körper, der vermutlich aus einer gallertartigen

Substanz bestand, blubbernd und glücksend über den Boden, als ob sein gesamtes Verdauungssystem bei dieser

Art der Bewegung durcheinander gerate. Es konnte aber auch etwas anderes sein, was da Geräusche

verursachte, denn Gesil wußte nicht, ob Per-E-Kit überhaupt über so ein System verfügte. Denn fragte sie ihn

danach, wie er sich ernähre, dann pflegte er ebenso fröhlich wie nachhaltig zu behaupten, daß er sich lediglich

mit Luft und der Fröhlichkeit seiner eigenen Seele beköstige.

Ganz von der Hand zu weisen war dies vermutlich nicht, denn körperliche Ausscheidungen gab Per-E-Kit nicht

von sich.

Der Kontide bildete einen tentakelartigen Arm heraus, griff in den Sand und warf ihn hoch in die

Luft. Der

Wind trieb ihn auseinander und wehte ihn weit über die Düne hinaus.

»Gewissen ist etwas, das unnötig belastet«, rief der Kontide, wobei seine Stimme dieses Mal vom anderen Ende seines Körpers kam.

Gesil blickte ihn nachdenklich an. Seine Worte nahm sie kaum wahr. Sie hatte keine Lust, darüber

nachzudenken, wie er sie gemeint hatte, ob sie seiner Überzeugung entsprachen oder ob sie nur Ausdruck

seines Humors sein sollten. Sie fragte sich, was der Kontide denn wohl als »Ende« seines Körpers empfand.

War dort »vorn«, wo er flach war? Oder war die »Mitte«, wo seine Körperwölbung am höchsten war?

Velleicht war aus der Sicht von Per-E-Kit irgendwo an der Seite seines Körpers »vorn«. Sie zuckte mit den

Schultern. Es lohnte nicht, bei einem so exotischen Wesen wie ihm über solche Dinge nachzudenken. Andere

Dinge waren wichtiger.

»Warum wolltest du mich anlocken?« fragte sie.

»Habe ich dir das noch nicht gesagt?« Er schien verwundert zu sein.

»Kann sein. Ich würde es dennoch gern noch einmal hören.«

Schmatzend und blubbernd rollte der Kontide auf sie zu. Ein Tentakel mit einer zierlichen Hand bildete sich

heraus und stemmte sich in seine Seite. Damit äffte er sie nach, da auch sie eine Hand auf die Hüfte stützte. Sie

ließ die Hand unwillkürlich sinken. Er tat es ihr nach. »Also?«

»Es gibt jemanden, der dir wohlgesinnt ist«, erklärte er. Sie lächelte spöttisch. »Ach, tatsächlich?« Sie

verschränkte die Arme vor der Brust und blickte auf ihn hinab. »Ich kenne eine ganze Reihe von Menschen, die

ähnlich empfinden. Allen voran mein Mann. Von wem sprichst du?«

»Du fragst nach einem Namen? Was sind Namen? Sie besagen nichts.«

Gesil drehte sich um und stieg in den Gleiter. Augenblicklich schaltete Per-E-Kit seinen Antigrav ein. Er löste

sich vom Wüstenboden und schwebte in die Maschine.

»Was ist los?« Er ließ sich in die Polster sinken. Dabei gurgelte es in seinem Innern, als sei er drauf und dran,

die Lederhaut zu sprengen.

Sie startete und flog auf eine der Schluchten zu.

»Ich verstehe. Du bist sauer.« Langsam glitt die Maschine in die Tiefe. Gesil flog langsam. Sie wußte, daß die

historische Stätte der Arkoniden irgendwo in der Nähe war. Genauere Informationen hatte sie jedoch nicht. Es

gab keinerlei Hinweise. Niemand außer einigen Archäologen schien sich auf Tantros für altarkonidische

Hinterlassenschaften zu interessieren.

»Hast du Schwierigkeiten mit deinem Mann?« fragte Per-E-Kit.

»Das tut nichts zur Sache«, wies sie ihn ab.

Der Kontide lachte silberhell. »Bei gewissen Spinnen pflegt das Weibchen das Männchen nach der Begattung aufzufressen«, erklärte er. »Ein Naturgesetz, das die Ehe im wörtlichsten Sinne vereinfacht.« Es blubberte so laut in seinem Innern, daß Gesil sich unwillkürlich nach ihm umdrehte, um sich davon zu überzeugen, daß er nicht geplatzt war. »Hast du deine Ehe auf diese Art vereinfacht?« erkundigte er sich.

»Ich bin keine Spinne«, antwortete sie.

Er lachte erneut.

»Das wäre mir aufgefallen. Doch Spinne oder nicht - wie sind bei euch die Bräuche?«

Gesil bemerkte einige metallene Gegenstände zwischen grünenden Büschen und Bäumen. Sie verzögerte den Flug des Gleiters. Sie hatte den Grund der Schlucht erreicht. Ein schmales Gewässer schlängelte sich durch das Grün. Zu beiden Seiten stiegen die Felswände nahezu senkrecht auf. Sie waren etwa zweihundert Meter voneinander entfernt, so daß selbst ein kleines Raumschiff in der Schlucht hätte landen können.

»Reden wir von demjenigen, der mir wohlgesinnt ist«, schlug Gesil vor. »Was will er von mir?«

»Er möchte dir Informationen und weitreichende Hilfe zukommen lassen«, behauptete der Kontide.

Sie setzte den Gleiter auf, schaltete den Antigrav aus und verließ die Maschine. Tief atmete sie die frische, würzige Luft ein, die erfüllt war von dem Duft der vielen Blumen, die an den Ufern des Gewässers blühten. Sie entfernte sich einige Schritte von Per-E-Kit und blieb dann stehen, überrascht von dem Anblick, der sich ihr bot. Durch den Bericht im Fernsehen war sie darauf vorbereitet gewesen, war nun aber dennoch überwältigt von dem Anblick, der sich ihr bot - und sie bemerkte nicht, daß sich noch jemand in ihrer Nähe befand. Lautlos glitt er aus dem Wasser heraus und verschwand in einem Gebüsch.

»Mein Auftraggeber ist in einem Großraumschiff von weit her aus der Heimatgalaxis der Kontiden gekommen und hat mich hier abgesetzt«, fuhr Per-E-Kit fort. Er hatte den Gleiter ebenfalls verlassen und schien nicht zu bemerken, wie fasziniert Gesil von der arkonidischen Hinterlassenschaft war.

»Sieh dir das an«, sagte sie, ohne auf seine Worte einzugehen. Sie zeigte auf eine Felswand, aus der ein unbekannter Künstler mit Hilfe einer Kombination von verschiedenen Energiestrahlnern ein riesiges Gesicht herausgeschnitten hatte. Sie wandte sich ihm zu. »Das könnte das Gesicht von Atlan sein«, bemerkte sie. »Ja, je genauer ich hinsehe, desto mehr erkenne ich, daß es den jugendlichen Atlan darstellen soll.« Sie trat näher an das Kunstwerk heran, das von den Archäologen weitgehend von Pflanzenbewuchs befreit worden war. Jetzt sah sie, daß auf den Wangen und der Stirn des Gesichts Szenen von Begegnungen der Arkoniden mit verschiedenen fremdartigen Lebensformen dargestellt waren.

Sie deutete auf eines dieser Bilder, das den Kampf eines Arkoniden mit einem Echsenwesen beschrieb.

»Das könnte ein Topsider sein«, stellte sie fest. »Allerdings trägt er keinerlei Kleidungsstücke. Er hat überhaupt nichts bei sich, was ihn als intelligentes Lebewesen kennzeichnet. Nicht einmal eine Waffe. Es könnte ein Tier sein.«

»Eine Waffe ist nicht unbedingt ein Beweis für Intelligenz«, kritisierte der Kontide. »Oft beweist sie genau das Gegenteil.« Gesil lächelte.

»Womit ich dir durchaus recht gebe.« Sie löste die Blicke nicht von dem Bild. »Es ist ein bewegender Gedanke für mich, daß vor mehr als zehntausend Jahren jemand an dieser Stelle gewesen ist, der Atlan gut kannte, möglicherweise sein Freund war. Vielleicht war Atlan der Kommandant ihres Raumschiffs. Was mag diese Arkoniden damals dazu veranlaßt haben, dieses Bildnis in das Gestein zu schneiden?«

Als Per-E-Kit darauf nicht antwortete, drehte sie sich verwundert um.

Sie war allein. Der Kontide war verschwunden.

»Per-E-Kit?« rief sie verunsichert. Dann plötzlich spürte sie, daß sie nicht allein waren. Sie versuchte, die schwachen Kräfte der Phrenopathie zu mobilisieren, und dann wußte sie, daß sich im Dickicht ein denkendes Wesen verbarg.

Augenblicklich war die Erinnerung an den Angriff von Assu-Letel wieder da. Per-E-Kit hatte den ehemaligen

Fürsten des Hexameron getötet und damit den Mordanschlag auf sie durchkreuzt.

War jetzt wiederum jemand da, der es auf sie abgesehen hatte?

Sich vorsichtig umsehend, zog sie sich zum Gleiter zurück. In einem versteckten Fach lag eine kleine

Handfeuerwaffe. Sie nahm sie an sich und fühlte sich danach ein wenig sicherer. Erst jetzt, als sie angespannt

horchte und hoffte, irgendwo das Knacken eines Zweiges unter den Füßen des Unbekannten zu hören, wurde

ihr bewußt, daß es keineswegs still in der Schlucht war. Das Zirpen und Schrillen von Insekten erfüllte die Luft,

immer wieder übertönt von den durchdringenden Rufen von Vögeln und den quakenden Lauten von

amphibischen Wesen, die im Wasser oder an seinen sumpfigen Ufern lebten.

Es war schwer, unter diesen Umständen Geräusche auszumachen, die mit einem möglichen Angriff auf sie zu tun hatten.

Wo war Per-E-Kit? Hatte er den anderen entdeckt und war ihm nun auf der Spur?

Sie hatte das Gefühl, daß irgendwo in ihrer Nähe gleich etwas explodieren und daß sich dann ein wilder Kampf entwickeln würde.

Oder hatte der Kontide sich zurückgezogen? War es seine Aufgabe gewesen, sie in diese Schlucht zu locken

und sie hier mit jenem Unbekannten zusammenzuführen, der ihr angeblich wohlgesinnt war? Unwillkürlich fragte sie sich, wer dieser Unbekannte sein konnte.

Wozu dieser ungeheure Aufwand?

Ein großes Raumschiff hatte die ungeheure Entfernung zwischen den Galaxien überwunden, um Per-E-Kit auf

einem Planeten abzusetzen. Der Kontide hatte einen komplizierten Plan entwickelt, um sie von der Erde zum

Planeten Tantros zu locken. Und das alles nur, um ihr ein paar Informationen zukommen zu lassen?

Was waren das für Informationen? Und warum hatte der Unbekannte keinen anderen Weg gefunden, um sie ins

Bild zu setzen? Wäre es nicht unendlich einfacher gewesen, ihr auf direktem Weg eine Nachricht zu

übermitteln? Warum hatte der Unbekannte die Informationen nicht an den Lockruf »Peregrin« angehängt, mit

dem er auf Wanderer und somit auf die Superintelligenz ES hingewiesen hatte? Wäre das nicht erheblich

kostengünstiger gewesen?

Oder spielten selbst die Kosten eines intergalaktischen Raumfluges keine Rolle angesichts der Bedeutung der

Informationen, die es zu übermitteln galt?

Irgendwo knackte es im Gebüsch.

Gesils Hand umspannte die Waffe fester.

Assu-Letel hatte einen Mordanschlag auf sie verübt, aber vielleicht war er nicht der einzige, der sie töten wollte.

»Per-E-Kit!«

Sie zischte den Namen des Kontiden in der Hoffnung, daß er sie hörte. Doch er meldete sich nicht.

Mehr und mehr verstärkte sich das Gefühl in ihr, in eine Falle geraten zu sein.

War es nicht der Kontide gewesen, der sie dazu veranlaßt hatte, den Fernsehapparat einzuschalten? Hatte sie

nur zufällig das Programm gewählt, in dem auf diesen Fund aus altarkonidischer Zeit hingewiesen wurde?

Sie erinnerte sich nicht daran, Per-E-Kit irgendwann einmal etwas von ihrem besonderen Interesse für die

Geschichte des alten Arkon erzählt zu haben, konnte dies jedoch auch nicht ausschließen.

Vielleicht hatte sie

irgendwann einmal eine Bemerkung gegenüber Tamara Juntersmann gemacht, die bei dem Attentat auf sie

umgekommen war, und der Kontide hatte es gehört?

Sie hatte nur ein Interesse.

Sie wollte Es finden und die Superintelligenz davon überzeugen, daß sie sich hinsichtlich ihrer Zeitrechnung

geirrt hatte. Sie wollte Perry Rhodan, ihren Mann, und die anderen Aktivatorträger vor dem Tod retten. Das war

der Grund, weshalb sie dem Lockruf gefolgt war, in dem von Peregrin die Rede gewesen war. Diese Hoffnung hatte sie noch nicht aufgegeben, obwohl Per-E-Kit gestanden hatte, daß der

erfundene Hinweis

auf ES nur der Köder war, mit dem sie zu einem Treffen mit einem Unbekannten gelockt werden sollte.

Tief in ihrem Innern glaubte sie daran, daß »Peregrin« mehr war als nur ein Lockwort. Sie konnte sich nicht

vorstellen, daß der Unbekannte es nur zufällig gewählt hatte.

Wies nicht die Tatsache, daß er dieses Wort gewählt hatte, darauf hin, daß er das Problem der Aktivatorträger

kannte, daß er vielleicht gar über den Irrtum von ES informiert war?

Konnte nicht ES selbst der Unbekannte sein?

Wer wußte denn schon, welche Pläne die Superintelligenz verfolgte? Wer konnte mit Gewißheit sagen, daß ES

sich nur geirrt hatte und nicht ein Ziel verfolgte, das er nur auf diesem Wege erreichen zu können vermeinte?

Gesil schüttelte die Gedanken von sich ab.

Es brachte sie nicht weiter, wenn sie darüber nachdachte. Jetzt mußte sie das Problem lösen, mit dem sie

unmittelbar in diesen Minuten zu tun hatte. Sie mußte sich mit dem Wesen auseinandersetzen, das sich

irgendwo in ihrer Nähe in den Büschen verbarg.

Sie erwog, in den Gleiter zu springen und zu starten, um das Gelände dann von oben sondieren zu können. War

sie aber schnell genug, falls der andere auf sie schoß?

Sie bemerkte eine Bewegung in ihrer Nähe. Blitzschnell sprang sie zur Seite, doch der erwartete Angriff blieb

aus. Kein Blitz zuckte zu ihr herüber. »Komm raus!« rief sie und zielte auf die Büsche, hinter denen sich etwas

bewegt hatte. »Oder willst du warten, bis ich schieße?« Es blieb still.

Gesil entschloß sich, auf die Büsche zu feuern.

»Ganz ruhig«, sagte jemand mit hart klingender Stimme hinter ihr, und etwas Hartes drückte sich ihr ins

Genick. »Laß deine Waffe fallen, oder es ist vorbei mit dir.« Sie erstarrte.

»Die Waffe«, warnte der andere. Sie gehorchte. »Gut so.« Sie spürte eine tastende Hand auf ihren Hüften, die

sich jedoch sofort wieder zurückzog. »Du kannst dich umdrehen.« Sie atmete hörbar aus. Eine Last schien von

ihr abzufallen. Langsam wandte sie sich um, und dann blickte sie in die kalten, gelblichen Augen eines

Topsiders.

Im gleichen Moment wußte sie, daß sie die Begegnung nicht überleben würde. Daß sie noch nicht tot war,

konnte sie nur einem Informationsbedürfnis des Echsenwesens zu verdanken haben. Ein Topsider schreckte

nicht davor zurück, ein Leben zu vernichten.

Sie hatte nur eine Gnadenfrist gewonnen.

Ein Gedanke schoß ihr durch den Kopf.

Oder ist er der Unbekannte, der mit mir zusammentreffen will?

Es konnte nicht sein. Der Auftraggeber Per-E-Kits kam aus einer anderen Galaxis, nicht aus der

Milchstraße.

Ein Topsider war er auf keinen Fall.

Per-E-Kit! Wo bist du? Warum hilfst du nicht?

»Ich bin Wissenschaftlerin«, erklärte sie.

Nur Zeit gewinnen! »Mich interessieren diese historischen Zeugnisse einer arkonidischen Expedition auf diesen

Planeten. Bist du aus dem gleichen Grund hier?«

Mit geballter Faust schlug er zu. Der Hieb kam so schnell, daß sie ihm nicht mehr ausweichen konnte. Er traf

sie an der Schulter und schleuderte sie zu Boden. Rasch trat er vor und setzte ihr einen Fuß auf den

Oberschenkel. Mit funkelnden Augen richtete er seine Waffe auf sie. »Lügen«, sagte er mit knarrender Stimme.

»Ich werde dir und deinem Volk zeigen, daß man so nicht mit mir umspringen kann. Sie werden dich hoch

oben an der Felswand finden, und sie werden begreifen, daß wir es ernst meinen.«

Sie wußte, was er meinte. Er wollte sie töten und dann mit Hilfe seines Energiestrahlers hoch oben an die

Felsen schweißen.

»Das wäre ein schwerer Fehler, der unweigerlich einen Rückschlag für das Trukrek-Hun-Reich zur Folge

hätte.«

Er zog die Lippen hoch und entblößte einen Teil seiner Zahnreihen. Ein eigenartiges Zischen kam aus seiner

Kehle.

»Es ist etwas geschehen, was du wissen solltest«, fuhr sie verzweifelt fort. »Bist du nicht als Kundschafter hier?

Es wäre leichtfertig, auf wichtige Informationen zu verzichten.«

Ein Schatten fiel auf ihr Gesicht, und sein Kopf ruckte hoch. Doch er war zu langsam.

Per-E-Kit stürzte aus einer Höhe von etwa vier Metern auf ihn herab und begrub ihn unter sich.

Das amorphe

Wesen blubberte und glückste, und seine lederartige Haut wölbt sich weit aus. Sie schien zum Zerreißen

gespannt zu sein, als er auf dem Echsenwesen lag.

Gesil sprang rasch auf und ergriff die Waffe, die der Topsider verloren hatte. Danach steckte sie sich ihren

eigenen Energiestrahler in den Gürtel.

Ein helles Kinderlachen ertönte aus der Seite des Kontiden. Per-E-Kit rollte sich zur Seite und bildete einen

Tentakel mit einer menschlich aussehenden Hand aus. Damit klopft er dem bewußtlosen

Topsider tröstend an

den Kopf.

»Wenn es einem schlechtgeht. Junge, soll man immer davon ausgehen, daß das Schicksal nur ein bißchen Atem

holt für einen weiteren Aufstieg zum Besseren«, spöttelte er.

Gesil atmete einige Male tief durch.

»Danke«, sagte sie erleichtert. »Viel später hättest du nicht kommen dürfen.«

»Das hatte ich auch nicht vor«, erwiderte der Kontide und lachte erneut. »Aber dahinten steht ein

Raumschiff,

und das mußte ich mir ansehen. Es kam mir verdammt bekannt vor. Fast wie mein eigenes.«

2.

Das Kleinraumschiff hatte einen Durchmesser von etwa 50 Metern. Es war muschelförmig und war auf den

ersten Blick als technisches Produkt einer fremden Zivilisation zu erkennen.

»Um ehrlich zu sein, ich habe es hier versteckt«, erklärte Per-E-Kit. »Das Echsenwesen muß es gefunden haben

und wollte es für sich vereinnahmen.«

Gesil blickte das amorphe Wesen nachdenklich an.

»Ich frage mich, wann du mir endlich einmal auf Anhieb die Wahrheit sagst«, bemerkte sie.

»Warum immer

diese Umwege? Erst eine Lüge, dann einige Umschweife und schließlich wiederum eine Behauptung, von der

ich nicht weiß, ob sie stimmt oder ob sie soeben von dir erfunden wurde. Sollte das alles Ausdruck deines

Humors sein?«

Per-E-Kit ließ sein Kinderlachen hören.

»Als witzig empfand ich es, dem Echsenwesen auf den Kopf zu fallen«, erklärte er in arkonidischer Sprache,

die auch Gesil perfekt beherrschte. »Ich hätte ihn natürlich auch in anderer Weise von seinen bösen Absichten

abhalten können, fand diese Methode jedoch am amüsantesten.«

»Wobei ich Glück hatte, daß er nicht noch im letzten Moment vor Schreck geschossen hat«, bemerkte sie.

»Ein kleines Risiko ist immer dabei«, gab er glucksend zurück. Er rollte in die Schleuse des Raumschiffs,

öffnete das Innenschott mit Hilfe eines rasch ausgebildeten Tentakels und bewegte sich dann blubbernd weiter.

Gesil folgte ihm.

»Was machen wir mit dem Topsider?« fragte sie. »Wir können ihn nicht dahinten liegenlassen.«

»Warum

nicht?«

Per-E-Kit schien höchst erstaunt zu sein, daß sie sich Gedanken um das Echsenwesen machte.

»Ich habe den Eindruck, daß er sich bei deiner Attacke ein Bein gebrochen hat«, erwiederte sie.

»Ich habe es

notdürftig gerichtet, aber er wird kaum in der Lage sein, sich mit einer solchen Verletzung in Sicherheit zu

bringen.« »Wir könnten Anitantra benachrichtigen«, schlug er vor. »Von dort könnte jemand kommen und ihn

abholen.« Dieser Vorschlag erschien ihr akzeptabel.

»Was hast du vor?« fragte sie. »Das entscheidest du«, erwiederte er. »Wenn es nach mir geht, dann starten wir

und nehmen Kontakt mit jenem auf, der mich geschickt hat, damit ich dich zu ihm bringe.«

»Das werden wir tun, sobald ich meine Freunde benachrichtigt habe«, sagte sie. »Aber erst kümmern wir uns

um den Topsider. Wir werden ihn in den Gleiter legen und die Maschine auf Anitantra programmieren. Dort

wird man sich dann um ihm kümmern, und es braucht nicht erst jemand hierherzukommen, um ihn abzuholen.«

»Eine gute Idee«, lobte Per-E-Kit. »Darauf hätten wir gleich kommen können.«

»Das wären wir wohl auch, wenn du mir gesagt hättest, daß dies dein Raumschiff ist«, kritisierte sie. »Dann

hätte ich gewußt, daß wir den Gleiter nicht mehr benötigen.«

Sie verließ das muschelförmige Raumschiff und ging am Ufer des Gewässers entlang zu dem Topsider, der

etwa zwei Kilometer von ihr entfernt war. Sie nutzte die Gelegenheit, um Nikki Frickel und Loydel Shvartz

kurz darüber zu informieren, daß alles in Ordnung war, nannte jedoch keine Einzelheiten. Sie hatte keine Lust,

sich ausführlich über das auszulassen, was geschehen war. Das konnte sie später immer noch tun. Das Echsenwesen lag noch an der gleichen Stelle. Es war aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht.

Ausdruckslos

blickte es sie an, als sie aus den Büschen hervorkam. Gesil erschauerte.

Die Topsider waren so fremd. Sie konnte ihre Mimik nicht deuten. Ihr schien, als sei in den gelblichen Augen

überhaupt kein Gefühl.

»Du hast dir ein Bein gebrochen«, sagte sie. »Natürlich ist dir das schon klar. Ich werde dir helfen, in den

Gleiter zu kommen. Damit kannst du in die Hauptstadt dieser Welt fliegen und dich versorgen lassen.«

Sie ging zum Gleiter und programmierte die Syntronik auf Anitantra, löste den Start aber noch nicht aus. Dann

legte sie ihre Waffe zur Seite und kehrte zu dem Verletzten zurück.

»Versuche nicht, mich anzugreifen«, warnte sie ihn. »Das würde dir schlecht bekommen.«

Sie beugte sich zu ihm hinab und half ihm aufzustehen. Er vermied es, sie anzusehen, während er mit ihrer

Hilfe zu der Maschine humpelte. Bei jedem Schritt stöhnte er leise. Es war unverkennbar, daß er unter

Schmerzen litt, und es erschien wie eine Erlösung, als er sich endlich in die Polster sinken lassen konnte.

»Du scheinst vernünftiger zu sein, als ich angenommen habe«, lobte sie, drückte einen Knopf und schloß die

Tür.

Der Gleiter stieg langsam auf und nahm Kurs auf Anitantra.

Gesil kehrte zum Raumschiff zurück.

Sie war entschlossen, jenen Unbekannten zu treffen, der Per-E-Kit geschickt hatte. Durch ihn, so hoffte sie,

würde sie zu ES gelangen. Eine andere Möglichkeit, dieses Ziel zu erreichen, gab es nach ihrer Überzeugung

nicht. Sie fragte sich, was Per-E-Kit noch vor ihr verheimlichte.

Weshalb verriet er ihr nicht, wer sein Auftraggeber war? Fürchtete er, daß sie ihn nicht begleiten würde, wenn

sie es erfuhr?

Auf dem Flug in die Wüste hatte sie dem Kontiden freiheraus gesagt, daß er nicht zum erstenmal in M 13 sein

konnte. Dafür wußte er zuviel und war zu gut mit den Verhältnissen vertraut. Per-E-Kit hatte sofort zugegeben, daß er vor einigen Jahren schon einmal hier gewesen war - ebenfalls im Auftrag eines anderen. »In wessen Auftrag?« hatte sie wissen wollen. Er hatte ihr die Auskunft verweigert. Gesil überlegte, ob es Assu-Letel gewesen sein konnte, denn ihn hatte Per-E-Kit gekannt, noch bevor er ihn getötet hatte. Auch das hatte er zugegeben, als sie sich danach erkundigt hatte. Er hatte jedoch keinerlei Auskünfte darüber gegeben, in welchem Verhältnis er zu dem ehemaligen Glaubensfürsten des Hexameron gestanden hatte.

Die Tatsache, daß er ihn getötet hat, spricht nicht gerade für eine Freundschaft! dachte Gesil. Per-E-Kit lag mitten in der Zentrale des muschelförmigen Raumschiffs, als sie eintrat. »Alles klar?« fragte er in Interkosmo.

»Alles klar«, bestätigte sie. »Dann können wir starten.« »Noch nicht«, dämpfte sie seinen Eifer. »Wieso nicht? Was sollte uns daran hindern? Oder willst du noch weitere Forschungen betreiben? Sind sie dir wichtiger als die Begegnung mit meinem Auftraggeber? Hast du vergessen, daß er wichtige Informationen für dich hat? Und Hilfen?«

»Keineswegs«, erwiderte sie und ließ sich in einen Sessel sinken. Das Möbelstück paßte sich augenblicklich ihrer Körperform an, so daß sie bequem darin sitzen konnte. Per-E-Kit blieb auf dem Boden liegen. Er konnte das Raumschiff allein mit mündlichen Befehlen dirigieren. Die Syntronik reagierte auf alle Anweisungen.

Unter der Lederhaut glückste und blubberte es, als schichte der Kontide seine gesamte Körperflüssigkeit um.

»Ich verstehe«, rief Per-E-Kit. »Du willst mehr über mich wissen, bevor du dich mir anvertraust.«

»Kannst du Gedanken lesen?« »Zum Glück nicht«, antwortete das amorphe Wesen. »Ich stelle es mir schrecklich vor, ständig durch die unqualifizierten Gedanken und Gefühle anderer abgelenkt zu werden.«

»Laß uns nicht darüber reden, sondern über dich«, schlug sie vor. »Du hast recht. Wenn wir starten, finde ich mich ganz in deiner Hand. Deshalb möchte ich vor dem Start etwas mehr von dir wissen.«

»Also gut. In meinem Schutzanzug gibt es einen Holo-Projektor. Mit seiner Hilfe werde ich dir einen kleinen Einblick in meine Lebensgeschichte geben. Wir beginnen mit Aufnahmen vom Schwebetanz der Kontiden in meiner Heimat. Du wirst eine traumhafte Landschaft sehen, eine Landschaft von unvergleichlicher Schönheit.«

»Schwebetanz?« fragte sie. »Wie darf ich das verstehen?«

»Die Kontiden schweben mit Hilfe von Gravo-Paks«, erläuterte er. »Doch darüber solltest du dir keine Gedanken machen. Du brauchst nicht zu wissen, wie es funktioniert. Genieße einfach nur die Schönheit der

Darstellung. Du wirst beeindruckt sein.« Sie lehnte sich im Sessel zurück. »Okay, Per-E-Kit«, sagte sie. »Ich

bin gespannt.« »Ich entblöße meine Seele vor dir«, zitierte der Kontide aus einem altarkonidischen Gedicht.

»Danach wird nichts mehr so sein, wie es einmal war.«

Die Holografie baute sich auf. Dezente Musik klang aus den Lautsprechern der Zentrale. Gesil glaubte, in einen Traum zu versinken.

Minuten später hauchte sie einige Worte in das Mikrophon ihres Funkgeräts. Es waren die Worte, die Nikki

Frickel und Loydel Shvartz aufhorchen ließen.

»Es ist so unglaublich, so wunderbar ...!«

*

Nikki Frickel kloppte gegen ihr Armbandkombi.

»Spinnt die Alte?« fragte sie. »Wieso quasselt sie nicht weiter?«

Sie blickte Loydel Shvartz kopfschüttelnd an. Sie befanden sich auf einer weithin übersichtlichen Ebene am

Rand der Stadt Anitantra. Von hier waren die letzten Signale des Pulsgebers von Gesil gekommen.

»Keine Spur von ihr«, stellte Loydel Shvartz zum wiederholten Male fest.

»Die erscheint auch nicht plötzlich, wenn du das immer wieder sagst«, kritisierte Nikki Frickel. Ihre Stirn

krauste sich. »Verdammst noch mal, warum finden wir nicht wenigstens den Pulsgeber, wenn sie schon nicht

hier ist?«

»Was fragst du mich das?« fauchte er zurück. Temperamentvoll warf er die Arme in die Höhe und ließ sie dann

schlaff herabfallen. »Ich weiß auch nicht, was in sie gefahren ist.«

»Es ist so unglaublich, so wunderbar ...«, äffte Nikki die letzten Worte Gesils nach. »Was zum Teufel ist in sie

gefahren? Was ist so wunderbar, daß sie meint, nicht mehr mit uns reden zu müssen? Wieso bricht sie die

Kontakte ab?«

Sie warf Loydel Shvartz einen bösen Blick zu und hielt ihn dadurch davon ab, etwas auf ihre Worte zu

erwidern. Was ihr ganz recht war. Sie wollte gar nichts hören.

Shvartz setzte sich in den Gleiter, mit dem sie gekommen waren. Er war ein kleiner, stämmig gebauter Mann

mit kurzgeschorenen, krausen Haaren über dem grobgeschnittenen Gesicht. Der Hyperphysiker hob erneut die

Arme, um sie dann auf die Schenkel herabfallen zu lassen. »Mist!«

»Du hast recht. Mehr ist dazu wirklich nicht zu sagen«, stimmte Nikki Frickel zu. »Diese glucksende,

blubbernde Lederwurst! Ich habe ihr von Anfang an nicht getraut.«

Es hielt ihn nicht auf dem Sitz. Er stieg aus und entfernte sich einige Schritte von dem Gleiter. Er blickte auf

die weite Grasebene hinaus.

»Ob Gesil wieder entführt worden ist?« fragte Nikki. »Keine Ahnung!« Er drehte sich zu ihr um.

»Sie muß

hiergewesen sein«, stellte die Pilotin fest »Auf jeden Fall sind die letzten Signale des Pulsgewerbs aus dieser

Gegend gekommen. Also war sie entweder hier, oder irgend jemand hat ihren Pulsgewerber in diesen Bereich

gebracht und hier ausgeschaltet.«

»Das werden wir nie herausfinden«, entgegnete er. »Das Ding ist so klein wie ein Stecknadelkopf. Es sieht aus

wie ein Samenkorn. Selbst hundert Roboter würden es nicht aus dem Gras herausklauben.«

»Wir können nur hoffen, daß Gesil nicht schon wieder entführt worden ist«, sagte Nikki Frickel.

»Ich fürchte,

dieses blöde Lederei hat sich in ihr Vertrauen geschlichen, und dann, als sie arglos genug war, ihm zu glauben,

hat es zugeschlagen.«

»So könnte es gewesen sein«, stimmte er zu. »Deshalb gibt es nur zwei Möglichkeiten für uns.«

»Und die wären?«

»Entweder wir fliegen zu der Schlucht, in der die historischen Funde gemacht worden sind, oder wir starten

sofort mit dem Beiboot und überwachen Tantros von der TABATINGA aus«, erklärte er. »Wenn Per-E-Kit sie

entführt hat, dann wird er nicht mit ihr auf diesem Planeten bleiben, sondern bei erstbester Gelegenheit verschwinden.«

Sie blickte ihn an und nickte anerkennend.

»Nicht zu fassen«, sagte sie. »Ab und zu bringst du tatsächlich mal einen vernünftigen Gedanken zustande.« Er

lachte.

»Das macht deine Nähe«, spöttelte er. »Sie wirkt so inspirierend auf mich.«

Er stieg erneut in den Gleiter. »Was machen wir?« »Zur Schlucht«, entschied sie. »Wir wissen, daß sie dort

zuletzt gewesen ist. Vielleicht hat das Lederei den Pulsgewerber hier nur weggeworfen, um uns zu täuschen.«

Er startete. Der Gleiter stieg bis in eine Höhe von etwa zwanzig Metern auf, und erst jetzt wollte er den Kurs

programmieren. Doch Nikki Frickel hielt ihn zurück.

»Wir holen das Raumboot«, sagte sie. »Damit fliegen wir zur Schlucht. Wir können dann schneller reagieren,

wenn Per-E-Kit sich in den Weltraum verdünnisieren will.«

Er gab den neuen Kurs ein, tippte dann aber auf sein Chronometer.

»Es könnte Schwierigkeiten geben«, bemerkte er. »Vor einer halben Stunde hat Cotash begonnen, die vier

Feiertage der Tantrer. Ich habe mir sagen lassen, daß sie sehr empfindlich sind, wenn man die Gesetze dieser

religiös bedingten Ruhepause nicht beachtet.« »Wir werden sie beachten«, versprach Nikki Frickel und fügte

nach einigem Zögern hinzu: »Nachdem wir gestartet sind.«

Es gab allerdings einige Schwierigkeiten, als sie das Beiboot erreichten. Die tantrische Raumhafenbehörde

hatte alle Abteilungen geschlossen und Start- und Landeverbot erteilt. Loydel Shvartz verstand es allerdings,

den einzigen Mann, der sich am Raumhafen aufhielt, davon zu überzeugen, daß sie nicht länger bleiben

konnten. Mit seiner temperamentvollen und gestenreichen Argumentation verwirrte er den Beamten derartig,

daß dieser schließlich höflich bat, ob er ihnen Starterlaubnis geben dürfe.

»Klar doch«, erwiderte Nikki Frickel. »Wir sind weg, bevor die Kirchenglocken ausgebimmelt haben.«

»Die ... was?« fragte der Tanrer irritiert.

»Ach, vergiß es«, gab sich Nikki großzügig. »Es war nicht persönlich gemeint.«

Eine Minute später startete das Räumboot und entfernte sich in schneller Fahrt von Anitanra.

»Einen Vorteil

hat dieses Cotash!«

Sie gähnte. Die letzte Nacht war lang gewesen, aber der Schlaf war zu kurz gekommen. »Wenn irgendwo ein

Raumschiff starten sollte, dann werden wir es orten, weil es das einzige ist, das aufsteigt. An anderen Tagen

könnte es schwieriger sein.«

Sie gab die Anweisung an die Syntronik der TABATINGA durch, den Planeten Tantros ortungstechnisch zu

überwachen und ihnen unverzüglich jeden Start eines Raumschiffes zu melden sowie den Kurs festzuhalten,

den der betreffende Raumer einschlug, und auf das Ziel hochzurechnen, das er möglicherweise anstrebte. Sie

zeigte auf die Ortungsschirme, nachdem die Syntronik bestätigt hatte.

»Nichts zu sehen. Noch nicht einmal ein Gleiter ist unterwegs.«

Minuten später landete das Raumboot in der Schlucht, in der Gesil zuletzt gewesen war. Es setzte keine hundert

Meter von der Stelle auf, an der das muschelförmige Raumschiff gestanden hatte. Unübersehbare Spuren waren

zurückgeblieben. Das Schiff hatte sich tief in den Boden eingedrückt und diesen dabei in hohem Maß

verdichtet. Zahllose Pflanzen waren unter seinem Gewicht zerquetscht worden.

»Wo sind sie geblieben?« fragte Nikki Frickel verwundert. »Gesil hat sich vor etwa einer Stunde gemeldet. Die

TABATINGA hat erklärt, daß seit Stunden kein Raumschiff von Tantros gestartet ist. Sie muß also noch

irgendwo auf diesem Planeten sein. Aber wo?«

Loydel Shvartz antwortete nicht. Er versenkte die Hände in die Hosentaschen und umrundete die Stelle, an der

das Raumschiff gestanden hatte. Die Blicke auf den Boden gesenkt, versuchte er, irgend etwas zu finden, was

ihnen bei der Suche nach Gesil weiterhelfen konnte. Doch vergeblich. Es gab nicht die geringste Spur.

3.

Nikki Frickel war etwa zweihundert Meter in Richtung auf die historische Stätte gegangen. Sie bückte sich

plötzlich, hob eine künstliche Blume auf und hielt sie hoch, um Loydel Shvartz auf sie aufmerksam zu machen.

»Es ist die Blume, die Gesil in den letzten Tagen getragen hat«, teilte sie ihm über Funk mit, um nicht rufen zu müssen.

Der Hyperphysiker kam zu ihr, und sie reichte ihm die rot und weiß gepunktete Blume.

»Das ist der Beweis, den ich haben wollte«, sagte er. »Sie war hier, und sie ist mit dem Raumschiff

verschwunden, das an dieser Stelle gestanden hat. Nach meinen Berechnungen hat es einen Durchmesser von

etwa 50 Metern gehabt. Es muß also ein Beiboot gewesen sein, das die Syntronik sofort identifizieren kann, wenn es startet.«

Er hatte seine Worte kaum beendet, als die TABATINGA den Start eines muschelförmigen Raumschiffs mit

einem Durchmesser von etwa 50 Metern meldete.

»Das ist es!« Nikki Frickel war wie elektrisiert. »Komm. Wir verschwinden.«

Sie rannten zu ihrem Landungsboot zurück und führten einen Alarmstart durch. Kaum hatten sie eine Höhe von

etwa zwei Kilometern erreicht, als sich auch schon die Syntronik des anitantrischen Raumhafens meldete und

energisch gegen die Ruhestörung protestierte.

»Kehrt sofort um!« befahl sie. »Andernfalls muß ich euch mit einer hohen Strafe belegen.«

»Wir entscheiden uns für die Strafe«, antwortete Nikki Frickel. »Wir bezahlen sie, wenn wir das nächstmal

nach Tantros kommen. Das wird in etwa 432 Jahren der Fall sein.«

»Einverstanden«, teilte die Syntronik lakonisch mit, ohne zu berücksichtigen, daß sie eine derart hohe

Lebenserwartung bei weitem nicht hatten. »Allerdings muß ich dann einen Durchschnittszins von 6 Prozent berechnen.«

Nikki Frickel schaltete die Funkverbindung ab.

»Quatsch doch morgen weiter«, murmelte sie und überließ es dem Bordsyntron, das Beiboot in den Hangar der

TABATINGA zu lenken.

Kaum hatten sich die Hangartore geschlossen, als sie auch schon mit dem Hyperphysiker in die Zentrale eilte

und sich die Ortung des startenden Raumschiffs vorführen ließ. Die optischen Geräte der TABATINGA hatten

den Raumer so gut erfaßt, daß die Muschelform klar zu erkennen war.

»Das ist es«, sagte Nikki Frickel. »Und Gesil ist an Bord.«

Der Muschelraumer hatte nur wenige Minuten Vorsprung, doch das genügte ihm. Er war bereits im Hyperraum verschwunden.

»Die Resultate der Kursberechnung!« befahl die Kommandantin.

»Das Kleinraumschiff wird in die Peripherie von M 13 fliegen«, gab die Syntronik bekannt.

»Oder darüber

hinaus, falls seine Antriebskapazität ausreicht. Das konnte anhand des Kursvektors berechnet

werden.«

»Also dann«, erwiderte Nikki Frickel. »Machen wir uns auf den Weg. Wir verfolgen das Ding.

Die verdammt

Lederquelle soll sich nicht einbilden, daß sie uns entkommen kann.«

Die TABATINGA beschleunigte mit Höchstwerten.

»Ich begreife es nicht«, sagte Loydel Shvartz. »Was, zum Teufel, hat Gesil dazu veranlaßt, sich Per-E-Kit

anzuvertrauen und mit ihm zu fliegen?«

*

Die TABATINGA stieß bis an die Peripherie von M 13 vor.

In diesem vergleichsweise sternenarmen Gebiet, so glaubten Nikki Frickel und Loydel Shvartz, dürfte es nicht

allzu schwer sein, das muschelförmige Raumschiff zu finden.

Sie irrten sich.

Als die TABATINGA ihr Zielgebiet erreichte, erfaßte die Ortung kein Raumschiff oder irgendeinen anderen

Körper, der nicht natürlichen Ursprungs war.

Antriebslos flog das Raumschiff auf eine gelbe Sonne zu, die von drei Planeten umrundet wurde.

»Und jetzt?« fragte Loydel Shvartz.

Nikki Frickel ließ die Rückenlehne ihres Sitzes nach hinten sinken, bis sie nahezu lag. Sie blickte nachdenklich

zur Decke der Zentrale hoch.

»Es gibt tausend Möglichkeiten«, erwiderte sie. »Wir können diese Laus in ihrer fliegenden Muschel irgendwo

überholt haben. Dann werden wir sie nie mehr finden.«

»Oder sie ist bereits hier und hat sich auf einem Planeten versteckt, um ihren Flug erst fortzusetzen, wenn sie

sicher ist, nicht verfolgt zu werden.«

»Das ist der Punkt«, stimmte sie zu. »Diese Möglichkeit ist mir weitaus sympathischer als die erste. Und sie ist

auch wahrscheinlicher. Per-E-Kit kann sich ausrechnen, daß wir Gesil nicht so ohne weiteres verschwinden

lassen. Er weiß ziemlich viel über sie und über uns. Also wird er nicht blindlings zu seinem tatsächlichen Ziel

fliegen, sondern ein paar Umwege machen, um uns abzuschütteln.«

Sie kippte die Rückenlehne hoch und stieg aus dem Sessel, um in der Zentrale auf und ab zu gehen.

»Ich gehe jede Wette ein, daß er hier ist«, fuhr sie fort und deutete dabei auf die Bildschirme. Damit unterstrich

sie, daß sie den Kontiden und Gesil in dem Sonnensystem vermutete. »Ein Planet ist nach wie vor das beste

Versteck.«

Sie kehrte in den Sessel zurück. »Wir werden eine Infrarotanalyse der Atmosphäre der Planeten machen«,

entschied sie. »Wenn der Lederfladen irgendwo gelandet ist, dann werden wir eine Wärmespur in der

Atmosphäre finden.«

Der Anflug eines Lächelns entspannte ihr herbes Gesicht.

»Er soll sich nicht einbilden, daß er uns ohne weiteres abschütteln kann.« Sie wußten beide, daß sie auch mit dieser Methode nur eine minimale Chance hatten. Nur wenn das muschelförmige Raumschiff mit hoher Geschwindigkeit in die Atmosphäre eingedrungen war, hatte es eine Wärmespur erzeugt, und selbst die verflüchtigte sich durch die Luftbewegungen in der Atmosphäre relativ rasch. Nachweisen ließ sich vor allem, daß ein Raumschiff in die Atmosphäre eingedrungen war, es ließ sich jedoch nicht nachvollziehen, wohin es geflogen und wo es gelandet war.

Die Fernerfassung lief. Sie erfaßte die wichtigsten Daten der drei Planeten und der Sonne. Loydel Shvartz konzentrierte sich bei der Suche nach dem muschelförmigen Raumschiff auf die Sonne. Er wollte sicher sein, daß Per-E-Kit sich nicht in der Korona des Sterns versteckte. Die Chancen, ihn dort zu finden, waren allerdings gering.

Nahezu eine Stunde verstrich. Die TABATINGA hatte sich dem zweiten Planeten, einer Sauerstoffwelt, mittlerweile bis auf wenige hunderttausend Kilometer genähert. Da meldete sich die Syntronik. »Es gibt eine Wärmespur auf der nördlichen Halbkugel«, teilte sie mit. »Die Spur ist äußerst schwach, dennoch aber eindeutig. Vor etwas mehr als einer Stunde ist ein Fremdkörper in die Atmosphäre eingedrungen, der annähernd die Masse des gesuchten Raumschiffs haben könnte.«

»Na also«, triumphierte Nikki. »Ich wußte doch, daß uns diese blubbernde Qualle nicht entkommen kann!«

Sie drehte ihren Sessel zu dem Hyperphysiker hin.

»Es ist besser, wenn einer von uns beiden an Bord bleibt«, erklärte sie. »Deshalb wirst du da unten landen und nach Gesil suchen. Sollte Per-E-Kit erneut die Fliege machen, werde ich ihn im Auge behalten. In diesem Fall solltest du dich beeilen. Ich werde höchstens zwei Minuten auf dich warten. Wenn du nicht rechtzeitig da bist, nehme ich die Verfolgung auf und hole dich später irgendwann ab.«

»Verlockende Aussichten«, kommentierte er, während er die Zentrale verließ. »Ich wollte schon immer mal auf einem einsamen Planeten stranden, um den Rest meines Lebens als Einsiedler zu verbringen.«

»Dann hast du jetzt gute Chancen«, gab sie trocken zurück.

Minuten später startete Loydel Shvartz mit einer der beiden Space-Jets der TABATINGA. Vor ihm auf den Bildschirmen blendete die Syntronik das Ergebnis der Wärmeortung ein. Daher wußte er, auf welchem Kurs der muschelförmige Raumer den Planeten angeflogen hatte und wo er aller Voraussicht nach gelandet war. Er vermied diesen Kurs und tauchte auf der entgegengesetzten Seite des Planeten in die Atmosphäre ein. Behutsam führte er die Space-Jet bis an die von großen Meeren überzogene

Oberfläche der

Welt heran und flog dann mit mäßiger Geschwindigkeit auf das Gebiet zu, in dem er den gesuchten Räumer vermutete.

Die Syntronik erfaßte alle hereinkommenden Daten der Analysegeräte, und schon bald teilte sie dem Piloten

mit, daß er eine Atmosphäre vorfinden würde, in der er sich ohne Atem- und Schutzgeräte aufhalten konnte.

»Keine Spur zivilisierten Lebens«, fuhr die Syntronik mit weiblich klingender Stimme fort.

»Keine technischen

Einrichtungen, die darauf hinweisen, daß diese Welt jemals kolonisiert war.«

Die Jet überflog einen Inselkontinent.

»Was redest du da?« fragte Loydel Shvartz. »Ich habe einen ganz anderen Eindruck.«

Das Land unter ihm schien kultiviert zu sein. Es war in unregelmäßig geformte Felder von erheblichen

Ausmaßen unterteilt. Alle Felder wurden von leuchtend gelben Hecken umsäumt. In jedem der durch Hecken

eingefaßten Gebiete gab es unterschiedliche Vegetationsformen, Wälder, Buschgebiete, Blumen in allen Farben

des Regenbogens, niedrig wachsende Pflanzen, die den Hyperphysiker an Flechten und Kriechpflanzen denken

ließen. Andere - Areale wiederum erinnerten an wogende Kornfelder. Auffallend dabei war, daß es in jedem

Gebiet nur jeweils Pflanzen der gleichen Art gab.

»Sieht ganz so aus, als wären da unten Bauern am Werk gewesen, die verschiedene Dinge anbauen«, bemerkte

er. »Die gelben Hecken sehen aus wie Grenzen.«

»Ich gestehe, daß ich darüber keine abschließende Antwort geben kann«, erwiederte die Syntronik.

»Es gibt

keine eindeutigen Anzeichen dafür, daß diese eingefaßten Gebiete künstlich angelegte Felder sind.«

»Das möchte ich geklärt haben«, sagte Loydel Shvartz. »Es könnte zu Auseinandersetzungen mit dem

muschelförmigen Raumer kommen. Dabei muß ich den Rücken frei haben. Ich möchte mich nicht auch noch

mit eingeborenen Lebensformen auseinandersetzen müssen. Das könnte die Lage allzusehr erschweren.«

»Aus taktischer Sicht ist das eine richtige Überlegung«, lobte die Syntronik. »Welche Anweisungen hast du für

mich?« »Ich will einige von den gelben Pflanzen haben«, entschied der Wissenschaftler. »Sie

scheinen eine

wichtige Funktion auszuüben.«

Er verzögerte den Flug des Diskusraumers und ging bis auf eine Höhe von nur etwa zwanzig Metern hinab.

Über einem kleinen, mit Blumen übersäten Feld verharzte er auf der Stelle.

»Zieh mit dem Traktorstrahler einige Pflanzen aus der gelben Hecke!« befahl er.

»Und wohin damit?« fragte die Syntronik.

»In die Schleuse. Sie kommen in einen offenen Behälter mit etwas Wasser. Nimm einen Eimer

oder so etwas.

Was du gerade hast.«

»Ich könnte einen Eimer zur Verfügung stellen.« »Dann los.«

Auf den Bildschirmen konnte er beobachten, wie sich einige Pflanzen aus der heckenartigen Umsäumung

lösten und zum Raumschiff heraufschwebten. Dann blendete die Syntronik um und zeigte, wie die Pflanzen in

die Schleuse glitten und sich dort in einen bereitgestellten Eimer senkten.

»Der Eimer ist zu einem Drittel mit Wasser gefüllt«, teilte die Syntronik mit.

»Das dürfte genügen. Und jetzt weiter.«

Der Diskus überflog die nördliche Küste des Kontinents und erreichte gleich darauf eine große Insel, ohne auf

andere Zeichen einer bestehenden Zivilisation gestoßen zu sein. Es gab keine Siedlungen, keine Straßen und

keine technischen Einrichtungen. Nirgendwo gab es Spuren der Zerstörung der Natur, wie sie bei der

Erschließung eines Planeten durch ein zivilisatorisch aufstrebendes Volk unvermeidbar war.

Überrascht stellte der Hyperphysiker fest, daß die Hecken auf der Insel eine leuchtendrote Farbe hatten.

Er war verunsichert, weil er sich den Widerspruch zwischen den fehlenden Hinweisen auf intelligentes Leben

und anscheinend künstlich angelegten Abgrenzungen nicht erklären konnte.

Er verließ die Zentrale und ging in die Schleuse zu den gelben Pflanzen, um sie flüchtig zu untersuchen. Dabei

setzte er die bescheidenen Mittel ein, die ihm im Diskus zur Verfügung standen. Sie genügten seinen

wissenschaftlichen Ansprüchen nicht, reichten jedoch für eine erste Analyse aus.

Er konnte nichts Ungewöhnliches an den Pflanzen feststellen. Nichts konnte ihn dazu veranlassen, seine Pläne

in irgendeiner Weise zu ändern oder besondere Vorsicht walten zu lassen.

Er beließ die Pflanzen in der Schleuse.

Die Insel lag bald hinter ihm, und er erreichte einen ausgedehnten Kontinent, der nach Süden hin durch eine

Gebirgskette begrenzt wurde. An den Flanken der bis zu einer Höhe von 7000 Metern aufsteigenden Berge gab

es Hecken von ausschließlich blauer Farbe. Sie faßten im Tal dichtbewaldete Gebiete ein, später von Büschen

und Gras bewachsene Einheiten und schließlich reine Moosflächen.

»Das gesuchte Objekt befindet sich exakt nördlich von uns«, eröffnete ihm die Syntronik.

»Entfernung 544

Kilometer. Es ist gelandet.«

»Sofort runter!« befahl Loydel Shvartz erschrocken. »Noch dürfen sie uns nicht sehen. Wir nutzen jede sich

bietende Deckung der Landschaft aus.«

Die Syntronik gehorchte kommentarlos und führte das Beiboot in die Tiefe, bis es nur noch wenige Meter über

dem Boden schwebte. Mit deutlich verringelter Geschwindigkeit flog es weiter nach Norden in eine weite,

hügelige Ebene hinein, in der es zahllose Möglichkeiten gab, sich zu verstecken. Als das Beiboot nur noch etwa zwanzig Kilometer von dem Raumschiff des Kontiden entfernt war, stoppte die Syntronik es hinter einem Erdwall. Unter ihm dehnte sich eine prärieartige Landschaft, die nur durch wenige Baumseln unterbrochen wurde. Auf ihr ästen Millionen von grasfressenden Tieren, zottigen, walzenartigen Tieren mit überwiegend schwarzem Fell. Sie bewegten sich ausschließlich in den von Hecken eingefaßten Gebieten. Nirgendwo sah Loydel Shvartz sie die Begrenzungen durchbrechen. Wenn sie von einem Areal ins andere wechseln wollten, sprangen sie über die abgrenzenden Heckenpflanzen hinweg.

»Warum hältst du?« fragte er.

»Der Erdwall bietet vorläufig die letzte Deckungsmöglichkeit«, antwortete die Syntronik. »Wenn wir weiterfliegen, werden wir unweigerlich geortet.«

Loydel Shvartz zögerte nur kurz.

»Ich steige aus«, erklärte er dann. »Du bleibst hier, bis ich zurückkehre.« Er verließ die Zentrale und legte einen Schutzanzug an, eine Maßnahme, die nach den Ermittlungen der Syntronik nicht notwendig war. Dann heftete er sich einen leistungsstarken Kombistrahler an die Hüfte, öffnete die Schleuse und schwebte mit Hilfe eines Gravo-Paks hinaus. Er glitt zum Erdwall hinüber und setzte seine Füße unmittelbar hinter einer der blauen Hecken ins Gras. Er befand sich nun dicht unterhalb des höchsten Punkts. Er stieg einige Schritte höher und konnte dann auf eine weitgehend flache Ebene hinaussehen.

Das gesuchte Raumschiff schien nicht mehr dazusein. Nur zwei Hügel erhoben sich aus der Ebene. Einer von ihnen war etwa fünf Kilometer von ihm entfernt. Er war lang und flach, glich eher einem Erdwall. Loydel Shvartz schätzte, daß ihn von dem anderen annähernd zwanzig Kilometer trennten. Mit leuchtendroten Blumen übersät, erschien dieser Hügel wie eine bis zur Hälfte im Boden versunkene Sonne. Die blauen Heckenpflanzen umsäumten ihn wie ein Gürtel. Loydel Shvartz ließ sich in die Hocke sinken. Ein seltsamer Gedanke drängte sich ihm auf.

Die Muschel ist unter dem Hügel verborgen! Es kann gar nicht anders sein!

Unwillkürlich schüttelte er den Kopf.

Der Vorsprung von Per-E-Kit war nur gering. Er betrug noch nicht einmal eine Stunde. Wenn die Pflanzendecke bei der Landung aufgerissen worden war, konnte sie sich in einer so kurzen Zeit nicht wieder geschlossen haben.

Es sieht aus, als hätte sich das muschelförmige Raumschiff unter die Pflanzendecke geschoben, dachte Loydel Shvartz verwundert. *Das ist zwar nicht unmöglich, hätte aber deutlich sichtbare Spuren hinterlassen müssen.*

Der mit Blumen übersäte Hügel sah aus, als wäre er schon seit Jahren an dieser Stelle.

Irrte er sich? Oder fiel er auf ein Täuschungsmanöver herein, das Per-E-Kit eingeleitet hatte, um ihn

abzuschütteln und den eigenen Vorsprung weiter auszubauen? Gaukelte ihm der Kontide das versteckte

Raumschiff nur vor?

Unmöglich! erkannte der Hyperphysiker. *Er kann mich täuschen, nicht aber die Syntronik.*

Also war das muschelförmige Raumschiff wirklich da. Ungeklärt blieb nur, wie Per-E-Kit es geschafft hatte, es

unter die Pflanzendecke zu schieben, ohne dabei weithin sichtbare Zerstörungen anzurichten.

Loydel Shvartz entschloß sich, an Bord zurückzukehren und alle weiteren Untersuchungen von dort aus zu

unternehmen. Derart vorzugehen hielt er für besser, da er sich dem verfolgten Raumer doch nicht ungesehen

nähern konnte.

Er stand auf und ging einige Schritte am Erdwall nach unten. Plötzlich veränderte sich etwas. Er blieb stehen

und blickte sich verunsichert um. Er spürte, daß etwas anders geworden war, wußte jedoch nicht, was es war.

Das Gras und die blauen Hecken sahen genauso aus wie zuvor.

Oder doch nicht?

Normal wäre es gewesen, wenn die Grasnarbe ein chaotisches Bild geboten hätte. Jeder Grashalm hätte eine

andere Neigung haben müssen als die anderen Halme in seiner Umgebung. Doch es gab kein natürliches

Durcheinander. Jeder Grashalm hatte die gleiche Neigung. Wohin er auch blickte, alle Halme waren wie

Speerspitzen auf ihn gerichtet. Und jetzt beugten sich auch die Zweige der blauen Heckenpflanzen zu ihm hin.

Loydel Shvartz wollte seinen Antigrav einschalten.

Zu spät.

Plötzlich wölbte sich die Grasnarbe auf. Von allen Seiten stürzte das Grün auf ihn zu.

Unmittelbar unter seinen

Füßen tat sich der Boden auf, das Grün schien sich umzukehren. Er sah nur noch die Wurzeln, die bisher unter

dem Gras im Boden verborgen gewesen waren, und bevor er begriff, wie ihm geschah, befand er sich inmitten

eines undurchdringlichen Geflechts von hauchdünnen Fäden, die sich um ihn schlängen und ihn wie in einem

Kokon einspannen.

Etwas drückte ihn hinab. Es wurde dunkel.

Er war unter der Grasnarbe gefangen.

Jetzt wußte er, was mit dem muschelförmigen Raumschiff geschehen war.

4.

Er verspürte keine Furcht, denn in seinem Schutanzug war er sicher. Er wußte, daß die Wurzeln der Pflanzen

ihn nicht durchdringen konnten. Außerdem lag seine Hand kaum einen Zentimeter vom Kolben seiner Waffe

entfernt. Trotz der vielen Fäden, die ihn behinderten, erreichte er ihn mühelos, als er es versuchte.

Doch er wollte sich nicht freischließen.
Eigenartige Gedanken durchfluteten ihn.
Sie ließen ihn an Harmonie, Übereinstimmung, Ordnung, Ebenmaß, Zusammenwirken, Wohlklang, Eintracht, Freundschaft, Geselligkeit, Koordination, Synchronisation, Verträglichkeit, Dienlichkeit und an viele andere Begriffe denken, die in irgendeiner Weise mit Harmonie zu tun hatten oder in ihrer Nähe angesiedelt waren.
Er widerstand der Versuchung, sich über Funk an die Syntronik zu wenden und Hilfe herbeizubeordern.
Irgend etwas in seinem Innern befand sich im Gleichklang und unterdrückte jeden Gedanken an Gewalt.
Es erschien ihm wie ein Sakrileg, jetzt seine Waffe auszulösen, die Pflanzen um ihn herum zu verbrennen und sich auf diese Weise freizuschießen.
Ein gewisses Wohlbefinden stellte sich ein, bei dem er sich mehr und mehr entspannte, und nur flüchtig dachte er an Gesil, die irgendwo in der Nähe war.
Er hatte das Gefühl, schwerelos über blühende Felder hinwegzugleiten und in einem Meer von harmonisch aufeinander abgestimmten Farben zu versinken. Er glaubte, die zarten Klänge einer fremden, aber ungemein wohltuenden Musik zu vernehmen, in der es keine Dissonanzen gab. Alles, was ihn je belastet hatte, schien von ihm abzufallen.
Er befand sich in einer Welt der vollkommenen Harmonie. Und er begriff.
Ein intelligentes Lebewesen hatte ihn in sich aufgenommen und ließ ihn an seinen Glücksgefühlen teilnehmen.
Es war ihm nicht feindlich gesinnt und war weit davon entfernt, so etwas wie eine fleischfressende Pflanze zu sein. Es hatte ihn lediglich verschlungen, um sein eigenes Wohlbefinden mit ihm zu teilen.
Ein geistiger Impuls erreichte ihn, der ihm bestätigte, daß er die richtigen Schlüsse aus seiner Situation gezogen hatte.
Sein wissenschaftliches Interesse erwachte. Er wollte einerseits mehr über die Intelligenz wissen, mit der er in Berührung gekommen war, und er wollte sie andererseits nutzen, um Informationen über Per-E-Kit und Gesil einzuholen, die sich ganz in seiner Nähe befanden.
In Ansätzen gelang es ihm. Dabei kam er sich vor wie ein kleiner Junge, der sich auf die Zehenspitzen stellen mußte, um über den Zaun in Nachbars Garten sehen zu können.
Ein Teil seines Ichs schien über die begrenzende blaue Hecke hinauszugleiten zu einem anderen intelligenten Wesen hinüber und von diesem zum nächsten. Er überwand immer weitere Hecken, berührte dabei andere Entitäten, bis er schließlich zu einer kam, die sich voller Glücksgefühle um ein riesiges, muschelförmiges

Gebilde schmiegte.

Loydel Shvartz war kein Telepath, und er gewann auch jetzt keine telepathischen Fähigkeiten.

Dennoch erfaßte

er auf eine besondere Weise, daß sich Per-E-Kit und Gesil tatsächlich in dem eingeschlossenen Raumschiff

befanden, bekam jedoch keinen Zugang zu ihren Gedanken. Ihm war, als befanden sie sich hinter einer

transparenten Wand aus Formenergie, die lediglich optische Informationen und sonst nichts anderes zu ihm durchkommen ließ.

Er sah Gesil und den Kontiden, aber er hörte nicht, was sie sagten, und er erfaßte vor allem ihre Gedanken

nicht. Und auch die optischen Eindrücke kamen nur für wenige Sekunden durch. Das Bild riß abrupt ab und

wurde durch ein anderes ersetzt. Er sah ein topsidisches Landungsboot, das von Pflanzen umschlungen wurde,

und er begriff, daß dieses Schiff sich unter dem langgestreckten Hügel verbarg, der nur etwa fünf Kilometer

von ihm entfernt war. Mit Hilfe der Pflanzen gelang ihm ein Blick ins Innere des Schiffes. Er meinte, durch die

offene Schleuse hineinzugleiten und bis in die verschiedenen Räume vorzudringen.

Er fand keine Spur der Besatzung mehr, doch er konnte sich denken, was mit ihr geschehen war. Sie hatte

irgendwann die Schleuse geöffnet, um das Schiff zu verlassen, und war dann ebenso wie er von den Wurzeln

der Pflanzen umschlungen worden. Damit waren die Topsider nicht fertig geworden. Vermutlich hatten sie sich

gewehrt. Vielleicht hatten sie gekämpft. Mit Sicherheit hatten sie verloren. Sie waren von dem Wohlwollen und

dem Harmoniebestreben der Pflanzen erdrückt worden.

Er zog sich zurück, und sein Ich schien weiterzugleiten zu anderen Pflanzenintelligenzen, die sich auf der

weiten Ebene etabliert hatten, jedes säuberlich durch blaue Hecken von den anderen getrennt. Er begriff, daß

die blauen Hecken der eigentliche Sitz der Intelligenz waren, während die von ihnen eingeschlossenen Flächen

in weitestem Sinn mit den Extremitäten seines eigenen Körpers verglichen werden konnten.

Auf diese Weise erhielt er Einblick in ein Kollektiv von Intelligenzen, die buchstäblich den Boden des

gesamten Planeten bedeckten und jeden nutzbaren Raum erschlossen hatten. Zwischen ihnen gab es eine

ständige Kommunikation.

Neugierig geworden, versuchte Loydel Shvartz tiefer in die Gedankenwelt der Pflanzen einzudringen, und es

gelang ihm, für einige Minuten in eine philosophische Diskussion von beachtlichem Niveau hineinzuhorchen.

Als sie dann jedoch zu der Frage hinübergliitt, wie das Leben auf anderen Teilen des Planeten aussehen mochte,

zog er sich zurück.

Er geriet an einen Gedankenaustausch, der - gemessen an der sonst vorherrschenden Harmonie - geradezu

hitzig war. Dabei ging es darum, wie die »über die Wasser herübergewehnten Sporen« zu behandeln seien. Ihm

fiel eine deutliche Animosität gegenüber diesen Sporen auf, und er wunderte sich über die schroff ablehnende

Haltung gegenüber dem »fremden Leben«, da man ihm - dem wirklich Fremden - so freundschaftlich

begegnete.

Übergangslos erhielt er Einblick in die Zentrale des muschelförmigen Raumschiffs. Er sah Per-E-Kit, der zwei

Tentakel herausgebildet hatte. Mit ihnen hantierte er an seiner Schalttafel herum.

Loydel Shvartz begriff sofort. Der Kontide hatte offenbar vor, die Energieschirme einzuschalten. Sie würden

sich in Bruchteilen von Sekunden aufbauen und die Pflanzendecke rund um das Schiff mit unerhörter Gewalt

hinwegsprengen. Dabei würde er unweigerlich mehrere der Pflanzenwesen töten.

Er wollte die Pflanzenintelligenz warnen, doch es war schon zu spät.

Per-E-Kit schaltete die Energieschirme ein. Im gleichen Moment schien sich die Peripherie des muschelförmigen Raumschiffs auszudehnen. Explosionsartig schleuderten die Energieschirme die Pflanzen von

sich und sprengten somit die Einkesselung.

Loydel Shvartz schrie auf.

Er hatte das Gefühl, von Tausenden von Nadeln durchbohrt zu werden. Die Harmonie der Pflanzenwesen

wurde jäh gestört. Schmerzwellen durchrasten die Ebene und erfaßten jede einzelne Entität. Der Gedanke von

Tod und Vernichtung betäubte sie, und ein Chaos brach aus, das den Hyperphysiker zu vernichten drohte.

Er hörte das Brüllen der Triebwerke, als das muschelförmige Raumschiff startete. Die Pflanzen übermittelten es

ihm in seiner Deutlichkeit und Lautstärke, als ob sie die Schuld für die Qualen, die sie erdulden mußten, allein

bei ihm suchten.

Loydel Shvartz stand an der Schwelle des Todes. Mit letzter Kraft und Energie wehrte er sich dagegen, in den

Strudel der Disharmonie und des Entsetzens gezogen zu werden, von dem alle Pflanzen erfüllt waren.

In diesen Sekunden haßte er Per-E-Kit, wie er nie zuvor jemanden gehaßt hatte.

Die Art und Weise, wie der Kontide sich aus der Pflanzendecke befreit hatte, erschien ihm wie ein ungeheures

Verbrechen, wie ein Mordversuch an allen Pflanzenwesen auf diesem Kontinent.

Doch mit den Gefühlen des Entsetzens und den Gedanken an den Tod war es, als wenn ein Stein ins Wasser

geworfen worden wäre. Zunächst gingen die Wellen hoch, Tropfen lösten sich, als gäbe es keine Schwerkraft.

Doch dann liefen die Wellen rasch flacher werdend nach außen hin weg, wurden vom Ufer noch

einmal

zurückgeworfen, türmten sich hier und dort auf und verebbten. Hier war es das Harmoniebestreben, das rasch für Ruhe sorgte. Von allen Seiten kamen Impulse von nichtbetroffenen Wesen, die tröstend und beruhigend wirkten. Loydel Shvartz leckte sich den Schweiß von der Oberlippe. Er bemerkte, daß er zitterte. Nie zuvor hatte er einen derartigen Einblick in das Empfinden anderer Intelligenzen gehabt, und in diesen Sekunden wünschte er, daß ihm derartiges nicht noch einmal widerfahren möge. Plötzlich wurde ihm bewußt, daß ihm nur noch wenig Zeit blieb. Er mußte den Planeten sofort verlassen. Nikki Frickel hatte das muschelförmige Raumschiff sicherlich längst geortet. In wenigen Minuten würde sie ihm unweigerlich folgen, ob er bis dahin zur TABATINGA zurückgekehrt war oder nicht.

Sie bringt mich um, wenn sie startet! erkannte er entsetzt. Auf diesem Planeten kann ich nicht leben.

Irgendwann müßte ich den Schutanzug ablegen, und dann würden mich diese Pflanzen so liebevoll umarmen, daß sie mich dabei töten! Ebenso, wie sie es mit den Topsidern gemacht haben! Er mußte sofort in den Diskus zurückkehren.

Unwillkürlich krampfte sich seine Hand um den Kolben seines Energiestrahlers. Er glaubte, nur die eine Möglichkeit zu haben, sich freizuschießen.

Doch dann wurde ihm bewußt, was er damit anrichten würde. Er dachte daran, was der gewaltsame Tod einiger

Intelligenzwesen beim Start des muschelförmigen Raumers zur Folge gehabt hatte, und seine Hand löste sich von der Waffe.

So wollte er sich auf keinen Fall von dieser Welt verabschieden.

Er mußte einen Weg finden, sich zu befreien, ohne verbrannte Erde hinter sich zu lassen. Seine Gedanken überschlugen sich förmlich. Von allen Seiten drangen zudem Emotionen auf ihn ein. Die

Pflanzenwesen entwickelten eine heftige Diskussion über das, was geschehen war - und was mit ihm geschehen würde.

Plötzlich hatte er die erlösende Idee.

Es gab nur eine Möglichkeit, sich aus der Umklammerung zu befreien, ohne dabei Tod und Vernichtung um sich zu verbreiten.

»Hörst du mich?« fragte er über Funk.

»Aber sicher doch«, antwortete die Syntronik des Diskusraumers.

»Die Pflanzen müssen raus aus der Schleusenkammer«, rief er. »Nimm sie und setze sie schnell in meiner Nähe

ab. Aber vorsichtig. Wirf sie nicht einfach raus. Ich will, daß sie unbeschädigt landen.«

»Bin schon dabei«, erwiederte die Syntronik.

Loydel Shvartz konzentrierte sich auf seine Umgebung, und er spürte die aufkommende Unruhe. Die Pflanzenwesen registrierten die Nähe eines »Fremden«.

Er lächelte zufrieden.

Die Heckenpflanze, die er aufgenommen hatte, war gelb. Die Pflanzen in seiner Nähe aber waten blau. Auf

dem ganzen Kontinent gab es nur diese blauen Heckenpflanzen. Der Gelbe war ein Exot, der die Harmonie

störte und Ablehnung hervorrief.

Der Wissenschaftler spürte die grenzenlose Verwirrung der Pflanzenwesen. Bisher kannten sie äußerstenfalls

Sporen, die von anderen Kontinenten herübergeweht oder von Vögeln herangetragen wurden.

Ausgewachsene

Heckenpflanzen von gelber Farbe hatten sie noch nie gesehen. Keines von ihnen hatte sich bis zu diesem

Zeitpunkt überhaupt vorstellen können, daß es so etwas gab.

»Ich habe die Pflanzen abgesetzt«, meldete die Syntronik.

Die Welt war in Aufruhr. Die Harmonie war gestört. Schrille Töne durchbrachen die aufkommende Diskussion.

Buchstäblich jeder meinte, etwas mitteilen zu müssen, und ein chaotisches Durcheinander entstand, in dem

anscheinend niemand mehr wußte, was der andere tat.

Loydel Shvartz blinzelte, als die Pflanzenfasern ihn freigaben. Er hob die Arme und streifte ab, was ihn noch

am Boden hielt. Dann schaltete er den Antigrav ein und schwebte in die Höhe.

Als er nach unten blickte, sah er die gelben Pflanzen. Sie wurden eingefaßt von einem Wall von blauen

Pflanzen, so als ob diese eine Flucht verhindern wollten. Das ganze Land befand sich in wellenförmiger

Bewegung, doch jetzt hatte Loydel Shvartz keinen Einblick mehr in die Gedanken und die Gefühle der

Pflanzenwesen.

»Es ist ein Problem, mit dem ihr sicherlich fertig werdet«, sagte er lächelnd. »Ab und zu braucht man mal was

Neues, um den Geist zu schulen!«

Er glitt in die Schleuse, befahl der Syntronik, das Schott zu schließen, und hastete in die Zentrale, um

augenblicklich Verbindung mit Nikki Frickel aufzunehmen.

»Ich weiß mit absoluter Sicherheit, daß Gesil an Bord ist«, teilte er ihr mit.

»Na fein«, kommentierte sie. »Dann kann ich ja starten.«

»Wehe, du gehst ohne mich auf die Reise!« Seine Stimme wurde schrill. »Ich würde dich bis in die Hölle

verfolgen, um es dir heimzuzahlen.«

Sie lachte.

»Bist du sicher, daß die Verfolgungsjagd in der Hölle enden würde?«

»Aber klar doch«, erwiderte er. »Wohin sonst sollte dein letzter Weg wohl führen?«

»Ich habe der Syntronik soeben den Befehl gegeben, den Start einzuleiten.«

»Tu's nicht«, riet er ihr, während der Diskus mit höchstmöglicher Geschwindigkeit durch die Atmosphäre des

Planeten jagte. »Warte auf mich. Damit könntest du immerhin ein paar Pluspunkte für eine andere Endlösung machen.«

»Das ist ein Argument«, gab sie zu. »Also gut. Ich warte. Aber viel Zeit haben wir nicht. Per-E-Kit legt ein irrwitziges

Tempo vor. Wir müssen uns beeilen, wenn wir seine Spur nicht verlieren wollen.«

Loydel Shvartz wußte, daß Nikki Frickel es ernst meinte. Wenn er nicht wirklich alle Möglichkeiten nutzte, die

ihm der Diskusraumer bot, dann würde sie nicht auf ihn warten. Die Verfolgung Gesils war vorrangig. Per-EKit

durfte nicht mit Rhodans Frau entkommen.

Er schaffte es, rechtzeitig an Bord der TABATINGA zu kommen.

Nikki Frickel begrüßte ihn mit einem zurückhaltenden Lachen, das sie aus den Lautsprechern des Hangars

erklingen ließ.

Er beeilte sich, in die Zentrale zu kommen.

»Ich fürchte, sie haben uns entdeckt«, teilte Nikki ihm mit. Sie schwenkte den Sessel herum und blickte ihn an.

»Wir beschleunigen mit Höchstwerten, aber ich bin mir nicht sicher, daß wir ihnen auf den Fersen bleiben

können.«

Die Syntronik errechnete das Zielgebiet, das Per-E-Kit aller Voraussicht nach anflog, und als sie es erreichten,

ortete sie das muschelförmige Raumschiff. Es durchraste ein Sonnensystem mit einer riesigen roten Sonne und

ging dann erneut zur Überlichtgeschwindigkeit über.

Bei der darauffolgenden Etappe erfaßten die Ortungssysteme das Raumschiff des Kontiden nur für den

Bruchteil einer Sekunde. Doch das genügte immer noch, um einen neuen Kurs zu errechnen und ein

wahrscheinliches Zielgebiet anzusteuern. Als die TABATINGA dort eintraf, war Per-E-Kit mit seinem Raumer verschwunden.

Nikki Frickel und der Hyperphysiker bemühten sich minutenlang, eine Spur zu finden. Dann gaben sie auf.

»Atlan ist in M 13«, sagte sie enttäuscht. »Wir müssen ihn informieren und um Hilfe bitten.« Sie wollte der Syntronik einen entsprechenden Befehl geben, als sich Gesil überraschend über Funk meldete.

Ihr Bild entstand unmittelbar vor Nikki Frickel und Loydel Shvartz.

»Hallo, ihr beiden«, sagte sie mit eigenartig verklärtem Gesicht.

»Gesil«, rief Nikki Frickel. »Was ist passiert? Meinst du nicht, daß du uns endlich informieren solltest?«

»Es ist so wunderbar«, erwiderte sie schwärmerisch. »So unglaublich!«

»Ja, ja«, gab Nikki respektlos zurück. »Davon hast du schon einmal gequatscht. Wir sollten aber wissen, um

was es geht.«

Gesil lächelte milde, so als versuche sie, einem unverständigen Kind etwas zu erklären, wohl wissend, daß

dieses es doch nicht begriff.

»Natürlich solltet ihr das.«

»Ja - und?« drängte Nikki Frickel. »Wir sind ganz Ohr.«

»Ich bin gut bei Per-E-Kit aufgehoben«, behauptete die Frau Rhodans. Ihre Blicke waren in die Ferne gerichtet.

»Er ist ein guter Freund. Macht euch keine Sorgen.«

»Ein guter Freund?« Loydel Shvartz hob abwehrend eine Hand. »Davon bin ich noch lange nicht überzeugt.

Was hat er mit dir gemacht? Wieso will er mit dir allein verschwinden? Er könnte sehr gut mit uns reden. Oder

besser noch - wir könnten zu euch kommen und dann alles in Ruhe regeln, so, wie es unter Freunden sein

sollte.«

Gesil lächelte erneut, und jetzt blickte sie den Hyperphysiker an.

»Du bist so aggressiv«, bemerkte sie, und sie schien grenzenlos verwundert zu sein. »Wieso eigentlich? Es ist doch alles in Ordnung.«

»Es ist nicht in Ordnung«, protestierte Nikki Frickel, »wenn du die Fliege machst und mit diesem Lederfladen

verschwindest, ohne uns vorher Bescheid zu sagen. Was ist in der Schlucht auf Tantros passiert? Was hat er mit

dir angestellt? Los doch! Wenn es in Ordnung ist, wie du behauptest, dann können wir offen darüber reden.«

Gesil schloß die Augen, »Es ist unglaublich«, flüsterte sie mit einem entrückten Lächeln. »Ihr würdet es nicht verstehen.«

»Wir können es ja mal versuchen«, seufzte Nikki Frickel. »Gib uns eine Chance.«

»Natürlich gebe ich sie euch«, versprach Gesil, doch die Kommandantin und der Hyperphysiker glaubten,

genau das Gegenteil von dem heraushören zu können, was sie gesagt hatte. »Alles zu seiner Zeit.«

»Also gut«, lenkte Nikki Frickel ein. »Wir werden geduldig sein. Was erwartest du von uns?«

»Gar nichts«, antwortete Rhodans Partnerin. »Ich möchte nur nicht, daß ihr mir noch weiterhin folgt. Laßt mich

in Ruhe.«

»Wir können nicht die Hände in den Schoß legen, wenn wir das Gefühl haben, daß mit dir etwas nicht stimmt«,

lehnte Nikki Frickel ab. »Dann müßtest du schon ein wenig informativer sein. Mit anderen Worten: Komm

schon. Rücke ein paar Infos raus.«

»Vertraut mir«, bat Gesil. »Und Per-E-Kit! Und bitte, verfolgt mich nicht länger. Wir könnten euch mit einigen

gewagten Manövern entkommen. Aber das wollen wir nicht. Wir möchten, daß ihr uns in Frieden ziehen laßt.

Könnt ihr das nicht verstehen?«

»Ehrlich gesagt, bin ich taub auf sämtlichen Ohren, wenn du so etwas von mir verlangst.«

Gesil blickte Nikki Frickel an, und das Lächeln auf ihren Lippen erlosch. Ihre Wangen strafften sich, und über

ihrer Nasenwurzel bildete sich eine steile Falte.

»Ich hoffe sehr, daß ich mit jemandem Kontakt bekommen werde, der überaus wichtig und einflußreich ist«,

eröffnete sie ihren beiden Zuhörern dann. »Doch ich werde mich nur dann mit dieser ungewöhnlichen

Persönlichkeit treffen können, wenn ihr endlich damit aufhört, mich zu jagen.«

»Wer ist es?« fragte Nikki Frickel.

»Das bleibt vorläufig noch mein Geheimnis, Nikki«, erwiderte sie. »Ich möchte nur noch einmal betonen, daß

es sich um jemanden handelt, der von hoher Bedeutung ist und der wirklich etwas bewegen kann. Er wird auf

keinen Fall erscheinen, wenn ihr ein Kesseltreiben auf mich veranstaltet. Also zieht euch zurück und laßt mich

allein. Zerstört nicht die Hoffnung, die ich in mühsamer Arbeit aufgebaut habe.«

»Wir wissen, daß du ES auf der Spur bist«, bemerkte Nikki Frickel. »Wir wissen, daß es um die Zellaktivatoren

geht. Hat dieser Unbekannte damit zu tun? Glaubst du, durch seine Hilfe und seinen Einfluß etwas erreichen zu

können?«

Gesil lächelte erneut.

»Wie kannst du annehmen, daß ich dir auf eine solche Frage antworte? Bitte, finde dich damit ab, daß ich

niemandem verraten werde, mit wem ich mich treffen will. Es ist und bleibt mein Geheimnis.«

Sie nickte ihnen freundlich zu und schaltete ab.

»Nicht«, rief Nikki Frickel. »Ich will dir ...«

»Zu spät«, stellte Loydel Shvartz enttäuscht fest. »Und wenn du noch so laut brüllst, sie hört dich nicht. Sie hat

die Verbindung abgebrochen.«

Er hatte Nikki Frickel noch nie so niedergeschlagen gesehen wie jetzt »Ich weiß nicht weiter«, gestand sie. »Ich

weiß wirklich nicht, was wir tun sollen.«

»Auf jeden Fall müssen wir die Verfolgung aufnehmen«, sagte er. »Wir haben sie verloren. Wir wissen nicht,

wo sie ist, und wir haben nicht die Möglichkeit, eine ganze Galaxis nach ihr abzusuchen.«

»Nein, aber Atlan kann das.« Sie zuckte mit den Schultern und fügte hilflos hinzu:

»Möglicherweise.«

»Also gut«, stimmte er zu. »Ich werde versuchen, eine Verbindung zu Atlan zu bekommen.«

»Ich bitte darum«, stöhnte sie und ließ die Lehne ihres Sessels nach hinten sinken. »Ich bin geschafft. Ich kann

dieses eigenartige Lächeln nicht vergessen, das Gesil aufgesetzt hat.«

Ihre Faust schoß hoch, als versuche sie, eine vorbeihuschende Fliege zu treffen.

»Es ist wunderbar! So unglaublich!« Sie stöhnte. »Ich glaube, ich spinne!«

Sie richtete sich auf.

»Weißt du was? Ich möchte wissen, was dieser dämliche Per-E-Kit ihr ins Gehirn gepustet hat.

Ich wette mit

dir, daß er damit einige ihrer Gehirnwindungen durcheinandergebracht hat. Und das nicht sowenig!«

»Damit hast du sicherlich recht«, pflichtete Loydel Shvartz ihr bei. »Es sieht so aus, als ob etwas

geschehen
wäre, was ihr Urteilsvermögen negativ beeinflußt hat.«
»Es sieht nicht nur so aus - es ist so!« sagte Nikki Frickel mit Nachdruck. »So. Und jetzt wird es höchste Zeit,
daß wir mit Atlan reden.«
Sie verzog das Gesicht.
»Ist Gesil von der Rolle, geht Atlan gleich ins volle!«
»Haha!« stöhnte der Hyperphysiker.
Atlan war mit der KARMINA in M 13 unterwegs, bewegte sich jedoch nicht in dem gleichen Randgebiet wie die TABATINGA. Daher verging eine geraume Zeit, bis es Loydel Shvartz endlich gelang, Verbindung mit ihm aufzunehmen. Dann jedoch blickte ihn der Arkonide aus der holografischen Projektion heraus an.
»Wir haben den Kontakt zu Gesil verloren«, berichtete der Hyperphysiker und schilderte mit knappen Worten,
was geschehen war.
»Wir haben nicht den Eindruck, daß wirklich alles mit Gesil in Ordnung ist«, schloß er seinen Bericht.
»Was sollen wir tun?« fragte Nikki Frickel. »Oder besser: Was wirst du tun?«
Der Arkonide war der gleichen Ansicht wie sie. Auch er bezweifelte, daß Gesil völlig unbeeinflußt war und einen eigenständigen Beschuß gefaßt hatte.
»Es hörte sich ganz so an, als hätte Per-E-Kit sie geistig verdreht«, bemerkte Nikki Frickel.
»Sicher sind wir uns natürlich nicht, daß es so ist.«
»Wir werden Gesils Bitte zum Schein erfüllen«, entschied Atlan, nachdem er kurz nachgedacht hatte.
»Tatsächlich aber werden wir die Suche nach ihr fortsetzen. Wir werden nur ein wenig diskreter vorgehen als bisher.«
»Was kein Vorwurf für dich sein soll, liebe Nikki - hast du vergessen zu sagen«, fügte sie hinzu.
»Wir haben keinen Anlaß zum Scherzen«, tadelte er sie. Ihr lockerer Ton störte ihn offensichtlich. »Im Gegenteil. Ich bin der Ansicht, daß Gesil sich in einer sehr ernsten Situation befindet und unsere Hilfe braucht.
Schickt mir das Protokoll eures Gesprächs rüber. Ich möchte es analysieren und werde mir dann ein Urteil bilden. Ihr gebt jetzt die Suche nach Gesil auf. Wir übernehmen. Ihr zieht euch zurück.«
Nikki Frickel nickte unbeeindruckt.
»Hoffentlich geht das gut«, sagte sie. »Perry wird nicht gerade begeistert sein, wenn er erfährt, was geschehen ist.«
Atlan verzichtete auf einen Kommentar zu dieser Bemerkung. Er übergab an Aaron Silverman.
Loydel Shvartz überspielte ihm das syntronisch aufgezeichnete Protokoll ihres Gesprächs mit Gesil. Dann schaltete er ab.
»Das hörte sich nicht gerade an, als ob auf der KARMINA jetzt der Teufel los ist«, sinnierte

Nikki Frickel. Sie erhob sich, um sich etwas zu trinken zu holen. »Man wird diskreter vorgehen! Pah! Ich habe den Eindruck, die auf der KARMINA machen sich einen faulen Tag und lassen die Dinge vorerst laufen.« 5.

In der Zentrale der KARMINA sah es ganz anders aus, als Nikki Frickel sich vorstellte. Zahlreiche Nachrichten aus allen Teilen von M 13 liefen hier zusammen und wurden sofort ausgewertet.

Zehn topsidische Großraumschiffe des Trukrek-Hun-Reiches waren im Hoheitsgebiet der Arkoniden

eingetroffen und näherten sich zehn von Arkoniden besiedelten Welten.

»Sie setzen ihre Provokationen fort«, sagte der Arkonide. »Die Situation wird kritisch.«

»Ich habe eine neue Nachricht«, meldete Ali Ben Mahur. Er reichte Atlan einen beschrifteten Bogen. »Auf

Curinam haben die Topsider 15000 Mann abgesetzt.«

»Das sieht nicht nur nach einer Invasion aus«, urteilte Maynti Herkrol. »Das ist eine Invasion.«

Die blonde Frau fuhr ihren Kontursessel zurück und schwenkte ihn herum. Ihr fiel auf, daß Atlan sich

verstohlen eine Träne aus dem Augenwinkel wischte. Ein deutliches Zeichen seiner Erregung. Und ihr wurde

bewußt, daß er Arkonide war, der vor Jahrtausenden einmal über M 13 geherrscht hatte, bis Arkon unter dem

Druck seiner inneren Entwicklung zusammengebrochen war. Damals hatte es auch Konflikte mit den Topsidern gegeben.

Wenn sich jetzt nach Jahrtausenden erneut eine militärische Auseinandersetzung zwischen Topsidern und

Arkoniden abzeichnete, dann konnte dies Atlan nicht unberührt lassen.

»Richtig«, stimmte der Arkonide ihr zu. »Die Topsider schicken Landetruppen auf zehn unserer Welten und

provozieren die Kolonisten so lange, bis es zu Gewalttätigkeiten kommt.«

»Platzt den Kolonisten dann der Kragen und schlagen sie zurück«, ergänzte Maynti Herkrol, »rufen die

Topsider ihr Militär zu Hilfe, und dann geht es richtig los.«

»Aber wozu?« fragte Raco Reciano.

»Eine weitere Meldung«, unterbrach Aaron Silverman. »Auf Ricksol haben tefrodische Kampfschiffe eingegriffen.«

Die Nachricht löste Betroffenheit aus.

»Sieht ganz so aus, als hätten die Topsider ihr erstes Ziel erreicht«, kommentierte Atlan. Er wußte, daß er nicht länger untätig bleiben durfte. Er mußte etwas unternehmen, um eine Entwicklung

aufzuhalten, die unweigerlich zu einem großen militärischen Konflikt führen würde.

»Wir fliegen nach Curinam«, entschied er.

Ali Ben Mahur blickte ihn erstaunt an.

»Warum nicht nach Ricksol?« fragte er.

»Typisch«, murmelte Maynti Herkrol. »Reißt den Mund auf, bevor er das Gehirn eingeschaltet hat.«

Ali bedachte sie mit einem wütenden Blick.

»Wenn wir auf Ricksol erscheinen, wo es bereits zu militärischen Auseinandersetzungen gekommen ist, heizen

wir die Lage noch mehr an«, erläuterte der Arkonide ruhig. »Damit täten wir den Topsidern einen allzu großen

Gefallen. Besser ist es, Curinam aufzusuchen. Dort ist die Lage sicherlich gespannt, aber Blut ist wohl noch

nicht geflossen. Deshalb haben wir eine Chance, dort etwas zu erreichen.«

»Und da alle Aktionen von einem topsidischen Oberkommando gelenkt werden«, fügte Maynti Herkrol

genüßlich hinzu, als der Arkonide nicht weitersprach, »erreichen wir dort viel mehr als mitten auf dem

Schlachtfeld.«

Ali Ben Mahurs Lage verbesserte sich um keinen Deut. Er ärgerte sich über seine Frage und über die

Bemerkung der blonden Frau. Er hatte nichts an ihrer Erklärung auszusetzen, sondern allein an der Tatsache,

daß sie recht hatte.

Maynti startete das Raumschiff und brachte es auf Kurs nach Curinam, dem vierten Planeten der Sonne

Senagoss. Es war etwa 100 Lichtjahre von Arkon entfernt und lag an der dem Milchstraßenzentrum

zugewandten Peripherie von M 13.

»Und was wird mit Gesil?« erkundigte sich Cisoph Tonk, der von der LIBRA zur KARMINA gekommen war.

»Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe«, entschied der Arkonide. »Wir suchen nach ihr, gehen jedoch

diskreter dabei vor als Nikki Frickel. Irgendwo an der Peripherie wird es zu der Begegnung mit dem

Unbekannten kommen. Er wird nicht gerade mit einem Beiboot erscheinen. Also haben wir eine Chance, ihn zu

orten. Ihn und Gesil.«

Er ging zum Ausgangsschott der Zentrale.

»Aaron wird es übernehmen, nach Gesil und dem Unbekannten zu suchen«, sagte er abschließend. »Ich erwarte

sofort Meldung, falls Gesil irgendwo auftaucht oder wenn sich irgendwo eine Begegnung mit dem

Unbekannten anbahnt.« Er verließ die Zentrale.

*

Die Tür flog auf, und Crisa Varen trat in das Büro ihres Vaters, das mit holografischen Bildern ihrer

arkonidischen Heimat geschmückt war. Vor dem großen Schreibtisch blieb sie stehen und blickte Carc mit

flammenden Blicken an.

»Jetzt ist es passiert, Vater«, sagte sie erregt. »Es ist so gekommen, wie ich gesagt habe. Sie sind nicht nur im

Norden, sondern jetzt auch bei uns im Süden.«

Die Tochter des Farmers war klein und zierlich. Sie trug das silberhelle Haar so kurz, daß es wie

eine Kappe

aus dem Fell eines Schneelöwen aussah. Ihr Gesicht war schmal und fein gezeichnet.

Sie schlug die Reitpeitsche gegen ihre ledernen Stiefel, um die Bedeutung ihrer Worte zu unterstreichen.

»Topsider können die Wasserleitung jederzeit unterbrechen. Sie sind mit einem Beiboot am Alldag-Paß gelandet. Zur Zeit arbeiten sie an den Landestreben. Sie behaupten, diese könnten jeden Moment durchbrechen.

Wenn das geschieht, stürzt das Beiboot auf die Wasserleitung - und was das bedeutet, das weiß du ja.«

»Natürlich.« Carc erhob sich aus seinem schweren Ledersessel. Er war ein hagerer, müde wirkender Mann.

Zahlreiche Rückschläge und Enttäuschungen hatten ihre Spuren auf seinem Gesicht hinterlassen. Wie meistens trug er an diesem Tag einen bequemen Anzug aus dem dünnen Leder der Äquatorziegen. Er zog

es selbst den edelsten Stoffen vor. Er behauptete, es bestehe aus einem lebenden Material, das besser

klimatisierte als alles andere, was er kannte. Ein wahrer Hohn angesichts der Tatsache, daß auf der Varen-Farm

mannshohe Gräser gezüchtet wurden, aus denen Ellex gewonnen wurde, ein in allen Teilen von M 13 begehrter

Textilfaden von unvergleichlichen Eigenschaften.

»Du siehst nicht sehr beeindruckt aus«, stellte sie empört fest. »Wenn die Echsen die Wasserversorgung auch

nur für eine Stunde unterbrechen, ist die Ernte hinüber. Dann haben wir die letzten sieben Jahre umsonst

gearbeitet.«

»Ich weiß, Kind«, erwiederte er gelassen, »aber noch ist es nicht soweit. Die Topsider werden sich hüten, so

etwas zu tun. Vergiß nicht, daß wir auch nach Trukrek-Hun liefern. Und nicht gerade wenig.«

»Oh, das habe ich nicht übersehen«, erregte die junge Frau sich, »Gerade deshalb finde ich das Verhalten dieser

Kreaturen so unverschämt. Ich bin sicher, daß sie versuchen werden, uns zu erpressen.«

Er nickte.

»Auch das können wir nicht ausschließen.«

»Was hast du vor, Vater?« fragte sie. »Du mußt doch etwas unternehmen. Du kannst nicht hier sitzen und

einfach nur abwarten.«

»Das werde ich nicht.« Er streifte sich eine Lederjacke über. »Ich sehe mich da draußen um.« Zusammen mit seiner Tochter verließ er das Büro. Sie blickte ihn prüfend an. Allzu oft war sie anderer

Meinung als er. Häufig genug erschien er ihr zu passiv.

Sie wußte, daß er viele Jahre harter Arbeit hinter sich hatte, bis es ihm endlich gelungen war, der Natur von

Curinam die Ernten abzutrotzen, die ihren Wohlstand begründeten. Verheerende Stürme, überraschende

Frosteinbrüche mitten im Sommer, der Einfall von Insektenschwärm oder von ganzen Rudeln von Treynas,

riesigen Pflanzenfressern, hatten mehrere Male die Ernte buchstäblich über Nacht vernichtet. Nachdem er unter hohen Kosten Gegenmaßnahmen ergriffen hatte, konnten sie die Gräser nun gegen alle

Überraschungen schützen, sogar gegen unvermittelt auftretende Stürme, indem sie einen Schutzzschirm über den Feldern errichteten.

Die Wasserversorgung war jedoch die Achillesverse der Farm geblieben, und das in diesem Jahr in ganz

besonderem Maß, da seit Wochen kein Regen mehr gefallen war und die Farm ausschließlich von den Quellen

in den Bergen abhängig blieb.

Die Vareus hatten die einzige Farm, die im Äquatorgebiet von Curinam lag. Alle anderen Farmen lagen

entweder weiter nördlich oder weiter südlich, denn nirgendwo war die Arbeit so schwierig und risikoreich wie

am Äquator. Als gerechter Ausgleich für die besonderen Mühen und Gefahren erschien den Vareus, daß die

Qualität der Fasern bei weitem höher war als bei allen anderen Ellex-Gräsern auf Curinam.

Sie verließen das Haus, das sich in vier Stufen an den Hang eines Berges schmiegte. In einer geschickt hinter

Büschen verborgenen Nische parkten mehrere Antigravgleiter.

Doch Carc zögerte, eine der Maschinen zu benutzen.

»Was ist los?« fragte sie.

»Ich weiß nicht, ob es gut ist, wenn wir uns ihnen in einem Gleiter nähern«, erklärte er. »Sie können uns

rechtzeitig orten. Womöglich schießen sie auf uns und behaupten später, sie hätten den Angriff eines

Kampfgleiters befürchtet und somit in Notwehr gehandelt.«

Sie nickte.

Mit haßerfüllten Augen blickte sie auf das Land hinaus. Die Felder mit dem gelben Gras dehnten sich bis in

weite Fernen. Am Horizont zeichnete sich eine Gebirgskette im Dunst der von den Feldern aufsteigenden

Feuchtigkeit ab.

In den Bergen waren die Topsider gelandet. Sie empfand tiefe Abscheu ihnen gegenüber, und sie wußte nicht,

ob sie besonnen genug mit ihnen würde verhandeln können. Curinam war ein von den Arkoniden schon vor

Jahrhunderten kolonisierter Planet. In den Augen Crisas war es eine Art Paradies. Sie war trotz ihrer Jugend

schon auf vielen Welten gewesen, doch keine hatte sie so beeindruckt wie Curinam.

Daß die Topsider ihre Hände ausgerechnet nach ihrer Heimat ausstreckten, empfand sie wie einen Angriff auf

sich selbst. Die Invasion kam ihr vor wie eine Schändung. Sie wollte sie nicht widerstandslos hinnehmen.

»Wenn wir die Emyas nehmen und reiten, brauchen wir Stunden, bis wir dort sind«, gab sie zu bedenken. »Bis

dahin könnte alles schon zu spät sein.«

Carc lächelte.

»Wir haben doch die Erntewagen«, sagte er. »Mit einem von ihnen kommen wir schon recht nah an die

Topsider heran. Vielleicht finden wir da draußen irgendwo zwei Emyas, auf denen wir den Rest des Weges

zurücklegen können. Wir werden sehen.«

»Du willst auf einem Erntewagen fahren?« fragte sie betroffen. »Aber wenn uns jemand sieht!
Auf ganz

Curinam würde man über dich lachen.«

»Sollen sie ruhig lachen. Mich stört das nicht. Aber wenn du meinst, daß es gegen deine Würde verstößt, auf

einem solchen Wagen zu fahren, kannst du ruhig hierbleiben.«

Sie gab sich einen Ruck.

»Auf keinen Fall«, erwiderte sie. »Ich lasse dich nicht allein dorthin gehen. Du bist zu schwach für diese

Reptilien.«

Er lächelte müde.

»Mag sein«, sagte er. »Wir werden sehen.«

Sie verließen das Haus und gingen einige Schritte in die Ellex-Felder hinein. Das Gras wuchs bis in eine Höhe

von etwa drei Metern und überragte sie somit deutlich. Es war etwa fingerdick und endete an der Spitze in

einem weißen Federbusch. Die kostbare Faser verbarg sich im Innern des Halms. Sie konnte nur in einem

besonderen chemischen Verfahren herausgelöst werden.

Zwischen einigen Bäumen stand ein Erntewagen. Er bestand aus einer Ladefläche, die etwa zwei Meter breit

und drei Meter lang war, und sie ruhte mit ihrer Unterseite auf einer Schiene, die nicht dicker als der Halm

eines Ellex-Grases war. Sie bestand aus einem Kunststoff, der unter bestimmten elektrischen Bedingungen so

gut wie keine Reibung hatte.

Carc stieg auf die Ladefläche und half seiner Tochter mit hinauf. Dann genügte ein leichter Stoß gegen einen

der Baumstämme, und der Wagen setzte sich in Bewegung. Er glitt schnell auf der Schiene dahin.

»Es ist eine Katastrophe«, sagte Crisa. »Etwa 15 000 Topsider sollen gelandet sein. Sie haben sich auf die

strategisch wichtigen Punkte von Curinam verteilt - den Raumhafen, die Transmitterstationen, die Fernsehstation, die syntronische Verwaltung und die Hyperfunkstation. Jetzt gehen sie sogar schon dazu über,

regelrechte Wohnsiedlungen zu errichten. Im Norden sollen sie eine ganze Stadt für mehr als 100000

Einwohner gebaut haben. Sie rechnen offenbar damit, so viele Topsider ungehindert nach Curinam bringen zu können.«

»Sie gehen davon aus, daß Platz für uns alle auf Curinam ist«, bemerkte Carc müde. Er fuhr sich seufzend mit den Händen über das Gesicht. »Früher oder später mußte das ja passieren.«

»Du rechtfertigst das auch noch?« fragte sie verwundert. Prüfend blickte sie ihn an. Dann glaubte sie zu

verstehen. »Du bist müde und erschöpft. Du magst nicht mehr kämpfen. Du hast schon zuviel gekämpft in

deinem Leben. Du hast zu viele Rückschläge hinnehmen müssen.«

»Vielleicht ist es so.«

»Nun gut! Wenn du nicht kämpfen willst, dann werde ich es tun«, erklärte sie und hieb die Peitsche klatschend

gegen ihre Stiefel, die ihr bis über die Knie herauf reichten. »Ich werde ihnen zeigen, was es heißt, sich mit den

Varens einzulassen.«

Er blickte sie voller Stolz, aber auch mit Nachsicht an. Er konnte sie verstehen. Auch er war einmal so voller

Kampfeslust gewesen, als er jung gewesen war und nach Curinam gekommen war. Damals hatte er sich nicht

vorstellen können, daß ihn irgend etwas auf seinem steilen Weg zum Erfolg ernsthaft behindern könnte. Ein

ganzes Leben lang hatte er lernen müssen, daß das Glück nicht immer an der Seite eines Menschen stand.

»Wir wollen keinen offenen Kampf«, betonte er. »Wir werden den Echsen das Feld nicht freiwillig überlassen,

aber wir werden es nicht zu einem Blutvergießen kommen lassen.« »Und wenn sie damit beginnen?« »Warten

wir es ab«, wich er aus. In schneller Fahrt glitten sie durch die Felder. Rasch näherten sie sich den Bergen, und

schon bald kamen ausgedehnte Wiesen mit niedrig wachsenden Gräsern in Sicht. Auf ihnen weideten vier

gedrungene, schwarze Rinder. Jedes dieser gewaltigen Tiere wog annähernd drei Tonnen. Auf ihren mit

zottigem Fell bedeckten Schädeln thronten mächtige Hörner, ungemein harte und feste Waffen, mit denen sie

ohne weiteres einen Baumstamm zertrümmern oder eine dicke Betonwand sprengen konnten. Mit einer

Fußschaltung veränderte Carc die elektrische Spannung an der Unterseite des Erntewagens, und das Gerät

bremste langsam ab.

»Ich bin noch nicht einmal sicher, daß man über uns lachen würde, wenn man uns so sehen könnte«, sagte

Carc, während er auf den Boden hinabsprang und dann seiner Tochter die Arme entgegenstreckte, um ihr zu

helfen. »Vielleicht beneidet man uns auch um die elegante Lösung des Transportproblems.«

Sie streckte zwei Finger zwischen die Lippen und pfiff schrill. Die Emya-Rinder warfen die Köpfe hoch und

setzten sich in Bewegung. Schnaubend trabten die gewaltigen Tiere heran. Sie entschied sich für zwei von

ihnen. Er tätschelte sie an den Lippen und gab ihnen damit zu verstehen, was sie von ihnen wollte. Dann

schwang sie sich auf den Rücken eines der Rinder und wartete, bis auch ihr Vater sicher auf

einem der Tiere
saß. Mit leichten Schlägen der Peitsche trieb sie ihren Emya an. Ihr Vater verschränkte die Arme vor der Brust
und tat sonst nichts weiter, um sein Reittier anzutreiben. Das war nicht nötig. Es schloß sich willig dem anderen an. Die übrigen beiden trotteten auf die Weide zurück.
Jetzt ging es zunächst am Rand eines Waldes entlang, bis sie zu einem Fluß kamen. An seinem Ufer entlang
ritten sie in die Berge. Es ging steil nach oben, vorbei an rauschenden Wasserfällen und über schroffe Felsen.
Als sie etwa zehn Kilometer weit gekommen waren und dabei eine Höhe von annähernd dreitausend Metern
erkommen hatten, erreichten sie eine steil aufragende Felswand. Aus drei mächtigen Rohren schoß das Wasser aus den Felsen in einen kleinen See. Von ihm aus floß es über steile Hänge ins Tal.
Der Farmer und seine Tochter blieben auf den Rücken der Rinder, als es nun über einen schmalen Steg an der Felswand zu einem Plateau hinaufging. Der Aufstieg war mühsam und gefährlich. Mit einem Antigravgleiter hätten sie ihr Ziel fraglos viel schneller und leichter erreicht, doch es galt, alles zu vermeiden, was den Topsidern als Ausrede für einen Angriff dienen konnte.
Auf dem Plateau verharnten Carc Varen und seine Tochter für einige Minuten, um den Tieren eine Verschnaufpause zu gönnen und den Ausblick von der Anhöhe zu genießen.
Sie konnten weit auf das Land hinaussehen, auf die ausgedehnten Felder, die im Licht der nun schon tief stehenden Sonne wie gegossenes Gold aussahen. Weit von ihnen entfernt, dichter unter dem Horizont, befand sich ihr Haus. Vom Plateau aus sah es aus wie das weiße Bruchstück einer Treppe, das von geschickter Künstlerhand genau an jene Stelle zwischen einigen sanft aufsteigenden Hügeln plaziert worden war, an der es am schönsten wirkte.
Nach Osten hin erstreckte sich eine wilde Gebirgslandschaft mit vielen schroff aufsteigenden, kahlen Bergen und von Dschungeln überwucherten Tälern. Der Dunst der daraus aufsteigenden Feuchtigkeit hing an den Flanken der Berge.
Unmittelbar unter dem Plateau kamen die wasserführenden Rohre aus dem Berg. Sie überquerten zu einem Bündel zusammengefaßt ein Tai, wobei sie sich auf drei steil aufragende Felsrücken stützten. Dann überquerten sie einen breiten Felsbuckel und teilten sich hier in Einzelstränge auf. Von drei hoch in den Bergen gelegenen Seen führten sie das Wasser herab.
Genau an der Stelle, an der sie auf dem Buckel zusammenliefen, war das Beiboot der Topsider gelandet. Etwa

fünfzig der Echsenwesen standen tatenlos um den Kleinraumer herum. Niemand arbeitete an den Landestreben,

und es sah auch nicht so aus, als würde eine dieser Stützen in naher Zukunft zusammenbrechen.
»Sieh dir das an«, sagte Crisa. »Es steht quer über den Rohren. Dabei hätte es überall genügend Platz zum

Landen gehabt. Es ist eine Provokation. Nichts weiter.«

Carc nickte müde. Er hatte nichts anderes erwartet und war daher auch nicht überrascht.

»Sie kommen damit nicht durch«, prophezeite er. »Früher oder später werden sie scheitern, und dann wird es

für sie nur noch schlimmer. Sie haben noch nicht begriffen, daß sie sich mit dieser Methode nur Feinde

machen.«

Er trieb sein Reittier an, indem er ihm leicht mit der flachen Hand gegen den Hals schlug.

Gehorsam trottete

das Rind weiter.

»Aber so waren die Topsider schon immer«, fügte er hinzu. »Bis ihnen ein Licht aufgeht, ist es längst Tag.«

Über einen schmalen Pfad ging es in eine Senke hinab und dann zu der Stelle wieder hinauf, an der die

Topsider gelandet waren.

Die Echsenwesen wurden aufmerksam. Im Kleinraumer heulte eine Sirene auf, und zehn Topsider stellten sich

mit angeschlagenen Waffen an dem Pfad auf, über den der alte Arkonide mit seiner Tochter heraufkam. Sie

trugen die dunklen Uniformen des Trukrek-Hun-Reiches.

Carc hob beide Hände, um ihnen zu bedeuten, daß er keine Waffe mit sich führte und keine aggressiven

Absichten hatte. Seine Tochter folgte seinem Beispiel nur zögernd. Sie fühlte sich gedemütigt, weil sie sich auf

ihrem eigenen Grund und Boden genötigt sah, fremden Eindringlingen gegenüber so aufzutreten. Kalte Reptiliägenaugen blickten sie an, als sie am Ende des Pfads vom Rücken ihrer Reittiere stiegen.

Ein bullig wirkender Topsider stieg aus dem Beiboot und näherte sich ihnen. Bei jedem Schritt wiegte er sich

von der einen zur anderen Seite, als wolle er sogleich zu einer wütenden Attacke übergehen.

Auffallend war,

daß er unter dem Kinn zwei breite, weiße Streifen in der Schuppenhaut hatte. Carc vermutete, daß es die

Narben einer Verbrennung waren. Sie verliehen dem Topsider ein brutales Aussehen.

Schmale Metallbügel an seiner Schulter wiesen ihn als kommandierenden Offizier aus.

»Weshalb bedrohest du uns?« fragte das Echsenwesen mit harter, knarrender Stimme.

»Das ist lächerlich«, erwiderte Crisa erregt. »Wir bedrohen euch nicht. Ihr habt die Waffen in der Hand, und ihr

richtet sie auf uns. Wir haben keine Waffen dabei.«

»Du behauptest, daß ich lüge?« Der Offizier gab seinen Männern ein Zeichen, und sie entsicherten ihre

Schußwaffen. »Wir mußten notlanden und benötigen Hilfe. Aber ihr wollt uns keine Hilfe gewähren, sondern

unsere Notlage ausnutzen. Angesichts dieser Tatsache sind wir gezwungen, uns zu verteidigen.« Die Arkonidin trat auf ihn zu, doch ihr Vater griff rasch nach ihrem Arm und hielt sie fest.

»Nicht doch, Crisa«, bat er mit sanfter Stimme. »Der Offizier hat recht. Sieh dir das Raumschiff an. Es ist

offensichtlich, daß es durch widrige Umstände zum Landen gezwungen wurde. Hast du vergessen, daß wir

gekommen sind, um ihm und seinen Begleitern unsere Hilfe anzubieten?«

Sie fuhr verärgert herum.

»Nein, Vater«, rief sie. »Das geht zu weit. Diese Topsider lügen. Sie sind unverschämmt und provokant. Wenn

wir uns das gefallen lassen, nehmen sie uns unser ganzes Land.«

»Sei doch vernünftig«, flüsterte er eindringlich. »So erreichst du gar nichts.«

»Mit Feigheit auch nichts«, entgegnete sie und riß sich los. Energisch ging sie auf den Offizier zu, erreichte ihn

jedoch nicht. Seine Mannschaften stürzten sich auf sie und warfen sie zu Boden.

Carc blieb besonnen stehen.

»Sind vier Männer nicht genug, eine schwache Frau festzuhalten?« fragte er. »Ich wußte nicht, daß die

Topsider so mäßige Kämpfer sind.«

Das wirkte.

Drei der Echsenwesen wichen zurück und ließen die junge Frau los. Der vierte kniete über ihr und hielt sie auf

dem Boden, obwohl sie sich heftig wehrte, »Hör auf damit, Crisa!« befahl der Alte. »Benimm dich nicht wie

ein ungezogenes Kind. Du konntest den Soldaten verletzen.«

Sie gab die Gegenwehr auf, und der Topsider, der sie hielt, blickte Carc an. Seine Hände lösten sich von ihren

Schultern. Er wollte sich nicht sagen lassen, daß eine Frau ihn mit bloßen Händen verletzen konnte, obwohl sie

sehr viel schwächer war als er.

Crisa stand auf und klopfte sich den Staub aus den Hosen. Sie beherrschte sich nur mühsam. Am liebsten hätte

sie sich auf den Offizier gestürzt und ihn geohrfeigt, doch sie hatte begriffen, daß die Taktik ihres Vaters

erfolgreicher war.

»Wie können wir euch helfen?« fragte der Alte den Offizier. »Können wir irgend etwas tun, damit ihr wieder

starten könnt?«

»Die Rohre müssen weg«, erklärte der Topsider. »Reißt sie ab.«

Die Forderung war unsinnig. Wenn das Beiboot tatsächlich wegen eines technischen Defekts notlanden mußte,

dann konnte dieser ganz sicher nicht dadurch behoben werden, daß sie die Wasserrohre wegnahmen. Sie hatten

nichts damit zu tun.

»Das sehe ich ein«, erwiederte der Arkonide dennoch. »Die Reparatur eures Beiboots ist durch die Rohre so

erschwert, daß Topsider sie nicht durchführen können.«

Darauf wußte der Offizier nichts zu antworten. Doch er wollte auch den Vorwurf nicht auf sich

sitzenlassen,

daß er und seine Männer unfähig waren, die Reparatur vorzunehmen.

Er drehte sich um und entfernte sich einige Schritte von den Arkoniden. Dann erinnerte er sich plötzlich daran,

aus welchem Grund er auf Curinam war. Er hatte den Auftrag, die arkonidische Bevölkerung zu provozieren.

Die Topsider brauchten einen Vorwand für militärische Operationen.

Er führ herum.

»Du behauptest, Topsider seien unfähig, ein Raumschiff zu reparieren«, brüllte er. »Eine derartige Beleidigung

können wir nicht hinnehmen. Dafür hast du den Tod verdient.«

»Ich hatte keineswegs die Absicht, so etwas zu behaupten«, beteuerte Carc, ohne sich von der Todesdrohung

beeindrucken zu lassen. »Verzeih mir, daß ich mich so mißverständlich ausgedrückt habe.«

»Was soll das alles?« empörte seine Tochter sich. »Warum sagst du diesem Mistkerl nicht, daß er verschwinden

soll? Dies ist unser Land. Er hat hier nichts zu suchen. Laß dir doch nicht vormachen, daß die Topsider

notgelandet sind. Diese Schwachköpfe haben sich bewußt diese Stelle ausgesucht, weil sie hoffen, uns zu

Gewaltakten herausfordern zu können.«

»Sei still, Crisa«, bat der alte Arkonide sie. Doch sie ließ sich nicht aufhalten.

»Das Beiboot ist nicht beschädigt. Es ist hier, weil die Topsider uns erpressen wollen. Aber da sind sie an die

Falschen geraten.«

Der Offizier stemmte beide Hände in die Hüften. Er wippte auf den Fußballen.

»Derartige Beleidigungen verlangen nach einer entsprechenden Antwort«, sagte er. »Werft sie über die

Felskante in die Schlucht!«

»Nein!« rief Carc entsetzt, als vier Topsider seine Tochter packten und zu einer Seite des Felsens schleppten, an

der dieser senkrecht in die Tiefe abfiel. An der Kante blieben sie stehen. Crisa wehrte sich, konnte gegen die

vier Männer jedoch nichts ausrichten.

»Bitte nicht«, flehte der alte Arkonide. »Achte nicht auf die unbedachten Worte eines jungen Mädchens. Sie

weiß ja gar nicht, was sie gesagt hat.«

»Sie hat uns beleidigt«, erklärte der Offizier. »Und dafür wird sie bezahlen.«

Der Arkonide sank auf die Knie. »Nein. Bitte! Seid gnädig mit ihr.« »Vollzieht das Urteil!« befahl der Offizier.

Carc brach zusammen, als sie seine Tochter über die Felskante hinausstießen. Mit einem gellenden Schrei

stürzte Crisa in die Tiefe.

6.

Atlan parkte die KARMINA auf dem ersten, lebensfeindlichen Planeten der Sonne Senagoss und flog dann mit

einem diskusförmigen Beiboot zum Planeten Curinam. »Wir wollen sowenig wie möglich Aufsehen erregen«,

sagte er zu Maynti Herkrol, als sie durch die Atmosphäre von Curinam glitten und die südlich des Äquators

gelegene Hyperfunkstation des Planeten ansteuerten. »Außerdem wollen wir den Topsidern kein Motiv für

einen Angriff geben.« »Du meinst, ihnen brennt eine Sicherung durch, wenn wir mit der KARMINA landen?«

zweifelte die blonde Frau. »Ich denke, es ist eher das Gegenteil der Fall. Sie werden zur Vernunft kommen,

wenn wir ihnen zeigen, daß wir es militärisch jederzeit mit ihnen aufnehmen können oder ihnen gar deutlich

überlegen sind.«

»Das können wir immer noch«, erwiederte der Arkonide. Das Beiboot hatte eine weite Ebene erreicht, die im

Norden und Süden durch ausgedehnte Seen begrenzt wurde. Auf einer alleinstehenden Anhöhe erhoben sich die

Anlagen des Hyperfunksenders mit ihren auffallend kurzen Antennen.

Kreisförmig um die Anlagen herum standen Landungsboote der Topsider mit allzu augenfällig ausgefahrenen

Energiekanonen, die alle auf den Sender gerichtet waren. Zwischen ihnen bewegten sich mehrere hundert

Topsider. Sie waren dabei, Notunterkünfte für die Landungstruppen zu errichten.

Etwa zwei Kilometer von der Anhöhe entfernt war der schimmernde Energiekäfig zu erkennen, in dem

Dutzende von Arkonide gefangen gehalten wurden.

Atlan flog direkt auf den Sender zu und landete unmittelbar vor dem Haupteingang auf einem für Gleiter

vorgesehenen Parkplatz. Das Beiboot der KARMINA füllte ihn bis in den letzten Winkel aus.

Einige Topsider,

die sich darauf aufgehalten hatten, wichen fluchtartig zur Seite aus.

Als der Arkonide das Schleusenschott öffnete, sah er sich etwa fünfzig Topsidern gegenüber, die ihn mit

angeschlagenen Kombistrahlern erwarteten. Die Projektionsfelder der Energiewaffen flimmerten - ein

unübersehbares Zeichen dafür, daß sie jeden Moment schießen konnten.

Atlan ignorierte die Echsenwesen vor dem Beiboot. Er stieg aus der Schleuse und schob einen der Soldaten mit

lässiger Bewegung zur Seite, um zu einem hochgewachsenen Offizier zu gehen, der im Eingang zum Sender

stand. Der Mann trug eine hautenge Uniform und einen großen, gelben Schutzhelm.

In diesen Sekunden dachte der Arkonide daran, daß die KARMINA bei ihrem Eindringen in das Senagoss-

System nahezu ununterbrochen Hilferufe der Arkoniden von Curinam empfangen hatte. In den Berichten über

die Invasion der Topsider war auch die Rede davon, daß es bei der Besetzung einer Transmitterstation zu

Schießereien gekommen war. Dabei hatte es auf beiden Seiten mehrere Tote gegeben.

Verhindert hatten die Arkoniden von Curinam die Besetzung der Station dennoch nicht. Die Topsider hatten

sich schließlich durchgesetzt und den Widerstand gebrochen.

Derartiges Blutvergießen wollte Atlan auf jeden Fall verhindern.

»Wer führt hier das Kommando?« fragte er.

»Das geht dich nichts an«, erwiderte der Offizier. Er gab den anderen einen befehlenden Wink.

»Führt ihn auf

die andere Seite des Senders und zerstrahlt ihn.«

Zwei Topsider packten den Arkoniden am Arm.

»Du weißt nicht, mit wem du redest«, sagte der Unsterbliche. »Ich muß mit dem Kommandanten reden. Er

weiß, wer Atlan ist.«

Der Offizier zuckte zusammen, und die Hände lösten sich von den Armen des Arkoniden.

»Atlan? Du bist Atlan?«

»Wer ist der Kommandant?« Der Arkonide tat nach wie vor, als habe er nicht bemerkt, welchen hohen Rang

der Offizier einnahm. Ihm kam es darauf an, ihn fühlen zu lassen, daß er ihn auf gar keinen Fall als

gleichrangig anerkannte.

»Ich bin der Kommandant«, antwortete der Offizier. Er trat dicht an Atlan heran und blickte ihm in die Augen.

»Mein Name ist Krerk-Greonk. Was hast du mir zu sagen?«

»Ihr haltet euch widerrechtlich auf diesem Planeten auf. Aus allen Teilen von Curinam sind Beschwerden bei

mir eingetroffen. Bildet ihr euch wirklich ein, ihr könnt einen Planeten besetzen, der in vielen Jahrzehnten

harter Arbeit von anderen erschlossen worden ist?«

Kerk-Greonk schien belustigt zu sein. Ein eigenartiges Knarren drang aus seiner Kehle.

Er deutete auf das Beiboot der KARMINA.

»Bist du mit dieser Rettungseinheit gekommen, um uns das zu sagen?« höhnte er.

»Muß ich mit einem Schlachtschiff kommen, um euch zu beeindrucken?« fragte der Arkonide.

»Kein Problem.

Ich kann es jederzeit herrufen, allerdings bin ich davon ausgegangen, daß ich mit vernunftbegabten Wesen zu

reden habe, denen ich nicht erst meine Macht demonstrieren muß.«

»Das wäre aber besser gewesen«, erklärte der Topsider belustigt. »Reden kann man viel ...«

Aus einem der Landungsboote kam ein Funkoffizier.

»Bitte, erlauben Sie mir, Ihnen eine Meldung zu machen«, sagte er mit betont lauter Stimme und nahm die

militärische Haltung eines Untergebenen ein.

»Melde!« befahl Kerk-Greonk.

»Im Äquatorbereich ist ein großes Raumschiff gelandet«, teilte der Funkoffizier mit. »Das Objekt ist

muschelförmig. Es ist den dort vorhandenen Kräften überlegen. Unsere Einheiten haben das Gebiet geräumt.«

Er übergab einen beschrifteten Bogen und kehrte dann zu dem Landungsboot zurück.

Kerk-Greonk stand wie erstarrt auf der Stelle. Diese Information hatte ihn vollkommen überrascht, und er zog

die falschen Schlüsse daraus. Da Atlan unmittelbar zuvor angedeutet hatte, daß er über ein großes Raumschiff

mit überlegenen militärischen Mitteln verfügte, glaubte er, daß er von diesem Raumer gesprochen hatte.

Er ahnte nicht, daß der Arkonide ebenso überrascht war wie er.

Atlan vermutete, daß es sich bei dem gemeldeten Raumschiff um jenes handelte, mit dem Gesil geflüchtet war.

Nach seinen Informationen war dieses Raumschiff deutlich größer als die Landungseinheiten der Topsider, aber

es war noch lange nicht das, was er unter einem »Schlachtschiff« verstand.

Maynti Herkrol meldete sich über Funk. Ihre Stimme kam aus winzigen Lautsprechern auf seinen Schultern,

wurde jedoch direkt vor seine Ohren projiziert, so daß er sie deutlich hören konnte, die Topsider um ihn herum

jedoch nicht.

»Ich bestätige die Ortung«, sagte sie. »Im Äquatorbereich ist ein muschelförmiges Raumschiff gelandet. Es

könnte der Räumer von Per-E-Kit mit Gesil an Bord sein.«

»Verschwindet von hier«, befahl Atlan den Topsidern, »oder kein einziger von euch wird überleben.«

Er kehrte zur Schleuse des Beibootes zurück, ohne aufgehalten zu werden. Zwei Soldaten, die vor der Schleuse

standen, wichen ihm respektvoll aus. Krerk-Greonk wagte es nicht, ihn aufzuhalten. Er beobachtete ihn, bis er

in der Schleuse verschwand.

Der topsidische Offizier hatte das Kommando über die Einheit erhalten, weil er sich bei verschiedenen

Kämpfen durch Mut und Umsicht ausgezeichnet hatte. Er war ein gradliniger Mann, dem taktische Winkelzüge

und raffinierte Täuschungsmanöver fremd waren. Er liebte einfache Entscheidungen und haßte Komplikationen. In gefährlichen Situationen gab es nur zwei Möglichkeiten für ihn. Entweder er griff an, oder

er zog sich zurück. Stets wägte er die Erfolgschancen gegeneinander ab. Glaubte er, einen Kampf gewinnen zu

können, dann gab es kein Halten mehr für ihn. Das Schleusenschott schloß sich. Atlan hatte ihn verunsichert. Er

war nicht mehr davon überzeugt, daß er wirklich Erfolg haben würde, wenn es hart auf hart ging. Ja, er

fürchtete, andere Einheiten zu gefährden, wenn er sich jetzt auf einen Kampf einließ. Er fiel auf den Bluff

herein und blieb passiv.

»Starten!« befahl der Arkonide, während er sich neben Maynti Herkrol in den Kontursessel sinken ließ. »Laß

sie nicht zur Besinnung kommen.«

Die blonde Frau nickte. Sie gab der Syntronik ein Signal, und das Beiboot stieg steil auf. Rasch entfernte es

sich von der Transmitterstation.

»Glaubst du, daß die Topsider sich zurückziehen?« fragte sie.

»Ich bin überzeugt davon«, erwiderte er. »Der Offizier ist verunsichert. Jetzt hat er Angst davor, etwas falsch

zu machen. Er weiß genau, daß ein Fehler ihn den Kopf kosten könnte. Und auch er hängt am Leben.« »So wie wir alle.«

Sie blickte ihn an, und ihr wurde bewußt, was sie gesagt hatte.

»Es tut mir leid«, fügte sie hinzu.

Atlan lächelte. In seinen rötlichen Augen war ein Licht, das sie nicht deuten konnte.

»Es braucht dir nicht leid zu tun«, antwortete er. »Es stimmt ja. Ich hänge am Leben. So wie alle. Obwohl ich

schon so lange gelebt habe. Ich habe noch nicht genug von dieser Welt! Und der Verlust des Zellaktivators hat

mich getroffen. ES hat uns zwar eine Gnadenfrist eingeräumt, aber ich weiß nur zu gut, wie schnell die

verstreicht. In solchen Situationen scheint die Zeit die unangenehme Eigenschaft zu haben, wesentlich schneller

abzulaufen als sonst.«

Maynti Herkrol richtete sich unwillkürlich auf.

»Sie haben geschossen«, rief sie.

Tatsächlich zeichnete sich auf einem der Erfassungsschirme eine deutliche Spur des Energiestrahls ab, der von

dem muschelförmigen Raumschiff abgefeuert worden war. Die Spur führte über die Kuppe eines Berges und

ein kleines Raumschiff hinweg, das dort gelandet war. Angesichts der hochentwickelten Zielsyntronik, die

einen Fehlschuß praktisch unmöglich machte, konnte es keinen Zweifel daran geben, daß Per-E-Kit absichtlich

vorbeigeschossen hatte.

»Es startet!« Die junge Frau deutete auf die Ortungsschirme der Monitorwand. »Das muschelförmige

Raumschiff verschwindet.« Atlan beugte sich vor. »Gesil! Hörst du mich?« rief er ins Mikrophon.

Das Beiboot beschleunigte mit hohen Werten, doch der Abstand zwischen ihm und dem fliehenden Raumer

verringerte sich nicht.

»Gesil!«

Ihr Gesicht erschien in einer holographischen Projektion.

»Wann hört ihr endlich auf, mich zu verfolgen?« fragte sie ärgerlich. »Wie oft muß ich es euch noch sagen, wie

wichtig es ist, daß ihr mir nicht in die Quere kommt?«

»Ich muß mit dir reden«, erwiderte der Arkonide.

»Das kannst du später tun. Kümmere dich um das, was dort geschehen ist, wo ich eben war«, empfahl sie ihm.

»Mich jedenfalls wirst du nicht erwischen. Per-E-Kit und ich werden alles tun, um dir und allen anderen zu

entkommen. Ich muß jenen treffen, um den es geht. Nichts, wirklich gar nichts ist mir wichtiger.« Sie schaltete ab.

»Jagen wir ihnen weiter nach?« fragte Maynti Herkrol.

»Nein«, entschied der Arkonide. »Wir fliegen dorthin, wo Gesil gelandet ist. Mal sehen, was dort los ist.«

»Ich frage mich, was sie dort wollte!«

Atlan zuckte mit den Schultern.

»Was schon! Natürlich wollte sie sich verstecken. Sie wollte in Ruhe abwarten, bis jener geheimnisvolle

Fremde kommt, mit dem sie sich treffen will. Ich an ihrer Stelle hätte mir allerdings einen anderen Planeten

ausgesucht, einen lebensfeindlichen Planeten, auf dem ich nicht so leicht Gefahr laufe, jemandem zu begegnen,

den ich nicht sehen will.«

Das Beiboot überflog weite Felder. Sie erinnerten den Arkoniden an die golden glänzenden Kornfelder, die er

auf Terra gesehen hatte. An einem Wasserlauf entlang näherten sie sich den Bergen und somit jenem Gebiet, in

dem geschossen worden war.

Als sie die Bergrücken überwandten, ortete Maynti Herkrol ein Beiboot. Die Syntronik identifizierte es

augenblicklich als topsidische Einheit. Es stand auf einem hohen Felsbuckel über drei Rohren.

»Schutzsirme?« fragte der Arkonide.

»Eingeschaltet«, meldete der zentrale Syn.

»Geschwindigkeit verringern.« Langsam trieb der Kleinraumer auf das Beiboot der Topsider zu.

»Sie sind alle an Bord«, stellte Maynti Herkrol fest. »Jedenfalls kann ich niemanden außerhalb sehen.«

Plötzlich blitzte es bei dem topsidischen Raumschiff auf. Ein Energiestrahl schoß auf das Beiboot der

KARMINA zu und schlug mit hoher Wucht in die Abwehrschirme. Das Beiboot schwebte plötzlich auf der

Stelle.

»Soll ich zurückschießen?« fragte Maynti Herkrol.

»Warte noch«, bat der Arkonide. »Darauf warten sie. Aber wir werden ihnen den Gefallen nicht tun, wenn wir

nicht unbedingt müssen.«

Überraschenderweise startete das Kleinraumschiff der Topsider und entfernte sich mit hoher Beschleunigung.

»Schicke ihnen einen Gruß hinterher!« befahl Atlan.

»Ich wüßte nicht, was ich lieber täte!« Die blonde Frau feuerte die Bordkanone ab, und ein fingerdicker

Energiestrahl zuckte zu den Topsidern hinüber, konnte aber ebenfalls die Schutzsirme nicht durchschlagen.

Das Beiboot glitt mit mäßiger Geschwindigkeit an dem Felsbuckel vorbei und hinter den Topsidern her.

Atlan blickte auf die Monitorwand vor sich. Überrascht stellte er fest, daß sich doch jemand auf dem Felsbuckel

befand. Er sah die Gestalt an einem senkrecht abfallenden Hang stehen, konnte aber nicht erkennen, ob es sich

dabei um einen Arkoniden oder einen Topsider handelte.

Plötzlich zuckte er zusammen.

Die einsame Gestalt trat über die Felskante hinaus und stürzte in die Tiefe.

»Schnell«, rief er. »Traktorstrahl.«

Die Syntronik reagierte bedeutend schneller, als Maynti Herkrol es hätte tun können. Das war auch notwendig,

denn in den verstrichenen Sekundenbruchteilen war das Wesen bereits tief an der Felswand hinabgefallen.

Allzu leicht konnte es irgendwo gegenschlagen, und jede Berührung mit den Felsen hätte schwerste

Verletzungen oder den Tod zur Folge gehabt.

»Ich habe ihn eingefangen«, meldete die Syntronik. »Es ist ein Arkonide. Welche Anweisungen hast du? Was soll ich mit ihm tun?«

»Halte ihn fest!« befahl Atlan. »Wir landen am Fuß der Felswand. Dann bergen wir den Mann. Falls es ein

Mann ist.«

»Es ist ein Mann«, behauptete die Syntronik.

Maynti Herkrol lenkte das Beiboot zum Fuß der Felswand. Für sie war alles viel zu schnell gegangen. Bevor sie

den fallenden Arkoniden entdeckt hatte, war die Syntronik schon erfolgreich gewesen. Jetzt sah sie den Mann

auf einem der Monitoren, und sie hielt ihn im Auge, bis sie etwa hundert Meter unter ihm zwischen großen

Gesteinsbrocken landete.

Atlan verließ das Beiboot durch die Schleuse. Er blickte zu dem Arkoniden hoch, der nun im Banne des

Traktorstrahls langsam zu ihm herabschwebte.

»Warum habt ihr das getan?« Es war ein alter Mann. Er hatte ein müdes, eingefallenes Gesicht. Aus seinen

Augen schlug Atlan die nackte Verzweiflung entgegen.

»Sollte ich zulassen, daß du Selbstmord begehst?« Der Unsterbliche legte ihm die Hände an die Schultern.

Der Alte senkte den Kopf und wich seinen Blicken aus. Seine Schultern zuckten.

»Es wäre besser gewesen«, sagte er mühsam. »Diese Teufel haben meine Tochter über die Felswand gestoßen.

Sie war meine einzige Hoffnung. Das Leben hat keinen Sinn mehr für mich.«

»Da bin ich ganz anderer Meinung als du«, hallte Maynti Herkrols Stimme aus den Außenlautsprechern des

Beiboots. »Es sieht ganz so aus, als hätte ein anderer deine Tochter auf die gleiche Weise gerettet wie wir dich!«

Sie stieg aus der Schleuse. Lässig deutete sie mit dem Daumen über die Schulter zurück.

»An deiner Stelle würde ich mal auf der anderen Seite unseres schönen Raumschiffs nachsehen«, empfahl sie

ihm. »Da drüben ist nämlich eine Arkonidin. Und die ist verdammt jung. Sie hat sogar eine gewisse Ähnlichkeit

mit dir. Könnte deine Tochter sein.«

Der Alte stand zitternd auf der Stelle. Er war nicht in der Lage, sich zu bewegen.

»Ich glaube es nicht«, flüsterte er.

»Ich habe noch nie im Leben Glück gehabt. Warum sollte ich es ausgerechnet jetzt haben? Zwei Wunder so

kurz nacheinander gibt es nicht.«

Doch dann kam eine zierliche Gestalt um den Bug des Raumers herum. Sie hatte ungemein kurze, silberne schimmernde Haare.

»Vater!«

Atlan stützte den Alten, der sich plötzlich nicht mehr aus eigener Kraft auf den Beinen halten konnte.

Die junge Frau lief lachend herbei.

»Ich weiß nicht, warum, aber die in dem muschelförmigen Raumschiff haben mich mit dem gleichen Trick

abgefangen, mit dem man dich eben gerettet hat«, sprudelte es aus ihr hervor. Sie umarmte ihren Vater und drückte ihn fest an sich.

Atlan gab Maynti Herkrol einen Wink. Er ging mit ihr zur Seite.

»Wir wollen die beiden allein lassen, bis sie sich erholt haben«, sagte er.

7.

»Nicht zu fassen«, staune die blonde Frau. »Gesil hat das junge Ding gerettet, und wir haben ihren Vater vor einer Dummheit bewahrt. Er hat nicht gewußt, daß sie den Sturz überlebt hat, und wollte seinem Leben ein Ende machen.«

Nahezu eine halbe Stunde verstrich, bis der alte Arkonide und seine Tochter sich so weit gefangen hatten, daß sie mit Atlan und Maynti Herkrol reden konnten, ohne in Tränen auszubrechen. Sie stellten sich ihren Rettern vor.

»Wir haben unglaubliches Glück gehabt«, sagte Crisa Varen. »Wenn ihr ein paar Sekunden später gekommen

wäret ... Ich mag nicht daran denken.«

»Ich muß euch leider stören«, meldete sich die Syntronik über Außenlautsprecher. Die Stimme hallte von den

Felsen wider und rief ein vielfaches Echo hervor. »Eine Meldung vor der KARMINA.«

Maynti Herkrol wollte in die Zentrale gehen, doch Atlan hielt sie zurück.

»Laß nur, ich übernehme das«, sagte er, und mit einem flüchtigen Lächeln wies er auf Crisa und ihren Vater.

»Ich glaube ohnehin, daß du als Frau hier wichtiger bist als im Raumer.«

Er eilte zum Raumschiff zurück. Als er die Zentrale erreichte, sah er das Gesicht von Aaron Silverman auf den

Monitoren.

»Wir haben das muschelförmige Raumschiff geortet, das von Curinam aus gestartet ist«, teilte die KARMINA

mit. »Und wir haben auch das kurze Gespräch gehört, das du mit Gesil gehabt hast.«

Atlan blickte ihn befremdet an.

»Ist das der Grund für die ganze Aufregung?« fragte er.

»Natürlich nicht«, erwiederte Silverman. »Als das Raumschiff Gesils den Planeten verließ und in den Weltraum

vorstieß, hat sie ein weiteres Funkgespräch geführt. Dieses Mal mit einem Raumschiff, das sich weit außerhalb

des Sonnensystems befindet. Wir haben es geortet. Es zog sich jedoch schon nach kurzer Zeit wieder zurück,

als sich ihm mehrere Topsider-Einheiten näherten. Offenbar lag eine militärische Auseinandersetzung im

Bereich des Möglichen, und der Unbekannte wollte ihr ausweichen.«

»Ich möchte das Funkgespräch hören«, sagte Atlan.

»Ich überspiele es dir«, versprach Silverman. »Es ist kodiert. Unsere Syntronik konnte es bisher nicht

entziffern, aber vielleicht gelingt es dir.«

Das Funkgespräch kam, und Atlan hörte es sich an.

Er verstand kein einziges Wort. Das Gespräch war kodiert und wurde zudem in einer fremden Sprache geführt.

Die Syntronik konnte aus ihr einige Begriffe übersetzen, wobei sie nur Annäherungswerte in der Bedeutung der

Worte angeben konnte. Darauf hinaus konnte sie jedoch nichts enträtseln. Sie bot dem Arkoniden eine ganze

Reihe von möglichen Übersetzungen und Bedeutungen an, von denen jedoch keine wahrscheinlich war.

Atlan lehnte sich in seinem Sessel zurück. Er schloß die Augen und dachte über das nach, was er gehört hatte.

Er verfügte über mehr Informationen als die Syntronik. Er glaubte, die Motive Gesils und ihr Ziel zu kennen.

Daher glaubte er, sich zusammenreimen zu können, daß es bei dem Funkgespräch um eine Verabredung ging.

Sie will sich irgendwo mit dem großen Unbekannten treffen, erkannte er. Sie haben sich auf einen Treffpunkt geeinigt. Wahrscheinlich werden sie ein paar Tage vergehen lassen, bis sie sich dort einfinden.

Wenn ich

wüßte, wo das sein soll, könnte ich sie dort erwarten.

Narr! meldete sich sein Extrasinn. »Wie bitte?« Unwillkürlich sprach der Arkonide laut.

Deine Gedanken richten sich auf irgendeinen Treffpunkt weit weg von hier. Du bist schon fast an der

Peripherie auf der entgegengesetzten Seite der Galaxis!

»Richtig«, bestätigte er die Anmerkung seines Logiksektors. »Was ist falsch daran?«

Der instinktbezogene Fluchtgedanke eines Wesens der niedrigen Entwicklungsstufe.

Atlan horchte den Worten seines Extrasinns nach. Im ersten Moment wußte er nicht, was gemeint war. Dann

aber begriff er.

»Ich verstehe«, sagte er und erhob sich aus dem Sessel. Er ging bis zum offenen Schleusenschott und blickte

hinaus. Mayti Herkrol stand noch immer mit dem alten Arkoniden und seiner Tochter zusammen, die sich bei

den Händen hielten und immer wieder lächelnd ansahen, als ob sie nicht so recht glauben könnten, daß der andere wirklich da war.

»Du meinst, ein Tier oder ein Barbar würde versuchen, eine möglichst große Distanz zwischen sich und seine

Verfolger zu legen«, fuhr Atlan fort. »Seine Instinkte verleiten ihn dazu, sein Heil in der Flucht

zu sehen. Gesil

und der Unbekannte aber könnten anders denken. Sie könnten hierher zurückkehren, weil sie davon ausgehen,

daß ich sie überall suche, nur nicht hier.«

Höchst umständlich formuliert, spöttelte der Extrasinn, *in der Grundaussage aber durchaus richtig.*

»Die Lage verschärft sich«, meldete die Syntronik. »Ich habe Nachrichten für dich.«

Atlan kehrte in die Zentrale zu seinem Sessel zurück, und die Syntronik überspielte eine Nachrichtensendung,

die unmittelbar zuvor von einem Sender auf Curinam abgestrahlt worden war.

»Auf dem Gebiet der Tiora-Farm im südlichen Namtren ist es zu schweren Kämpfen mit den topsidischen

Invasoren gekommen«, verlas ein Nachrichtensprecher. Es war die Computeranimation einer attraktiven,

jungen Frau. »Nach stundenlangen, unerträglichen Provokationen der Topsider ist eine Gruppe von Studenten

zum offenen Kampf übergegangen. Sie hat mehrere Beiboote der Topsider gesprengt und eine von ihnen

Einheiten abgeschnittene Gruppe der Echsenwesen in einem Sumpfgebiet vernichtet.«

Während sie sprach, wurden Bilder von den Kämpfen eingeblendet. Sie zeigten, wie die topsidischen Beiboote

explodierten und wie die Topsider unter dem Energiefeuer der Studenten zusammenbrachen. Es waren Bilder

von abstoßender Brutalität, offensichtlich dazu gedacht, die gegen die Topsider gerichtete Stimmung auf

Curinam anzuheizen und weitere Kolonisten zum Widerstandskampf zu verleiten.

»Diese Dummköpfe«, sagte der Arkonide erregt. Er konnte nicht verhindern, daß seine Augen zu tränen

begannen. »Sie verhalten sich genau so, wie die Topsider es erhofft haben. Sie geben ihnen die Gründe, die sie

brauchen, um mit militärischen Mitteln zurückzuschlagen zu können.«

Er schaltete die Außenlautsprecher des Beiboots ein.

»Kommt sofort an Bord!« rief er Maynti Herkrol und den beiden Geretteten zu. »Beeilt euch.«

Er brauchte nur Sekunden zu warten, dann hörte er ihre Schritte, und die Syntronik schloß die Schleuse.

»Wir bringen euch auf eure Farm zurück«, kündigte er Carc Varen und seiner Tochter an.

Während das Beiboot startete, berichtete er ihnen, was geschehen war. »Natürlich sind die Topsider im

Unrecht«, schloß er. »Es ist nicht in Ordnung, daß sie über kolonisierte Welten herfallen und Lebensraum

suchen, nachdem sie zuvor mit allen Mitteln der modernen Genetik für eine Bevölkerungsexplosion ihrer

Völker gesorgt haben. Wir beschwören jedoch nur einen galaxisweiten Krieg herauf, bei dem wir letztendlich

alle verlieren werden, wenn wir ihnen jetzt mit rein militärischen Mitteln begegnen.«

»Aber wir müssen doch etwas tun«, empörte Crisa sich. »Sollen wir uns gefallen lassen, daß sie plündern,

rauben und morden?«

Sie blickte Atlan mit flammenden Blicken an. In ihrer Erregung krallte sie ihre Hände in seinen Arm.

»Du weißt doch, wie knapp mein Vater und ich dem Tod entgangen sind. Die Topsider haben versucht, mich zu ermorden! Und das sollen wir uns gefallen lassen? Diese Barbaren verstehen nur eine Sprache - die der Stärke!

Es sind Feiglinge, so wie fast alle, die sich allein auf die Gewalt verlassen.«

»Eben«, erwiderte der Unsterbliche gelassen. »Es wäre falsch, uns auf ihr Niveau hinabzugeben und es

ebenso zu machen wie sie. Wenn wir das tun, beschwören wir einen Krieg herauf, der vielleicht Jahre dauert,

Millionen Tote fordert und viele Planeten verwüstet, vielleicht gar für alle Zeiten unbewohnbar macht. Wir alle wären die Verlierer.«

»Du hast recht«, pflichtete ihm der Alte bei. »Wir müssen uns klug und besonnen verhalten. Wenn wir die

Topsider ins Leere laufen lassen, erreichen wir mehr.«

Crisa hielt es nicht mehr in ihrem Sessel. Sie sprang auf.

»Ihr seid müde, alte Männer«, rief sie in leidenschaftlicher Erregung. »Ich bin jung. Ich werde es mir nicht

gefallen lassen, wenn die Topsider mich an die Wand drängen wollen.«

Ihr Vater blickte sie ruhig und ohne jeden Vorwurf an.

Atlan nickte ihr gelassen zu.

»In Ordnung, Crisa«, sagte er. »Die erste Hinrichtung hast du zufällig überlebt, weil Gesil in dem muschelförmigen Raumschiff auftauchte und dich gerade noch mit einem Traktorstrahler abfangen konnte. Bei

der nächsten Hinrichtung ist wahrscheinlich niemand in der Nähe, der dich rettet. Was hast du dann mit deinem

Kampf erreicht?«

Sie wurde blaß. Sie hatte die Erinnerung an das schreckliche Geschehen auf dem Felsbuckel und den Sturz in

die tödliche Tiefe verdrängt. Und sie war zu jung, um in ihrer Empörung auch daran zu denken, daß ihr Kampf

mit einer Niederlage enden konnte. Es fiel ihr schwer, sich zu mäßigen.

»Aber ich kann doch nicht feige zusehen, wenn die Topsider solche Verbrechen begehen«, begehrte sie auf.

»Das sollst du auch gar nicht«, erwiderte ihr Vater. »Wir alle werden kämpfen, aber auf eine andere Art.«

»Richtig«, bekräftigte Atlan. »Wir werden die Topsider zurückdrängen. Wir werden den Konflikt lösen, aber

glicht mit Waffengewalt. Zur Zeit gleicht Curinam einem Pulverfaß, das jeden Moment explodieren kann. Ein

Funke genügt, und es kracht. Und Curinam ist nicht die einzige Welt, auf der eine solche Situation besteht. Die

Topsider haben sich außerdem auf neun anderen Planeten festgesetzt. Und überall sieht es gleich aus. Ein

einiger Schuß, zur falschen Zeit abgefeuert, kann die Katastrophe auslösen.«

Das Beiboot hatte die Berghöhen überwunden und glitt nun auf die weiten Felder hinaus. Die

Sonne war mittlerweile untergegangen, doch das Haus der Vareus war gut zu sehen. Es wurde von mehreren Scheinwerfern angestrahlt und hob sich weiß aus der Dunkelheit.

»Die Topsider sind immer noch so kriegerisch, wie sie unter Monos' Herrschaft waren«, erläuterte Atlan. »Sie

können geistig und moralisch nicht Schritt halten mit dem technischen Aufstieg, der überall um sich greift. Sie

nutzen den technischen Fortschritt vor allem zur Perfektionierung ihrer militärischen Ausrüstung.« Carc und

seine Tochter hörten ihm aufmerksam zu.

»Man sollte fairerweise auch sagen, daß die Topsider, die künstlich in die Barbarei getrieben worden sind, eine

Art ›Entwicklungsschock‹ erlitten haben«, fuhr er fort. »Sie sind voller Aggressionen, und die richten sich nicht

nur gegen die Arkoniden auf den kolonisierten Welten, sondern vor allem auf die Nichtgalaktiker aus Hangay.

Die werden von den Topsidern aller drei Machtblöcke als Freiwild angesehen.« Das Beiboot landete auf einem

freien Platz vor dem Haus der Vareus. Roboter kamen aus dem Haus, um sie in Empfang zu nehmen.

»Die Lage verschärft sich noch dadurch, daß sich die politische Landschaft auf Topsid nicht verändert hat.

Nach wie vor gibt es drei Machtblöcke, die miteinander konkurrieren und die alle drei nur auf eine Gelegenheit

warten, ihre militärische Stärke zu demonstrieren.«

Atlan führte Crisa und ihren Vater zur Schleuse hinaus.

»Wenn wir jetzt hier auf Curinam einige Einheiten der Topsider zusammenschießen und vernichten, werden

morgen weitere Einheiten auf größeren Raumschiffen kommen, um Rache zu üben«, erklärte er.

»Vielleicht

können wir die dann auch noch abwehren oder gar zerschlagen, aber ein solcher Sieg hätte wiederum zur Folge,

daß weitere Topsider mit noch stärkeren Kampfeinheiten kommen, um die Schmach der Niederlage durch einen

Sieg über uns aus der Welt zu schaffen.«

Crisa war nachdenklich geworden. »Deine Argumente haben etwas für sich«, lenkte sie ein.

»Vielleicht können

wir tatsächlich auf dem Weg von Verhandlungen mehr erreichen. Mit einer Eskalation der Gewalttätigkeiten ist

uns allen nicht gedient.«

»Du erzielst Fortschritte«, lobte ihr Vater.

Er streckte Atlan beide Hände entgegen.

»Gehen wir ins Haus«, schlug er vor. »Seid meine Gäste. Laßt uns zusammen essen. Angesichts der Ereignisse

auf unserem Planeten haben wir keinen Grund zum Feiern. Vielleicht aber haben wir noch einmal Gelegenheit,

darüber nachzudenken, wieviel Schönes es gibt, das zu erhalten sich lohnt.«

»Ortung!« brüllte es aus den Außenlautsprechern des Beiboots. »Du solltest sofort an Bord

kommen!«

»Tut mir leid«, sagte Atlan hastig. »Wir müssen das Essen auf später verschieben. Ich melde mich, wenn ich kann.«

Damit eilte er zum Beiboot.

Maynti Herkrol erwartete ihn in der Zentrale.

»Der große Unbekannte ist aufgetaucht«, berichtete sie und zeigte zugleich auf die Bilder der Ortungsschirme.

»Das fremde Muschelschiff. Es dürfte der Raumer sein, mit dem Gesil sich treffen will.« Atlan las die Daten ab, die von der Syntronik eingeblendet wurden und die eine erste Auskunft über das fremde

Muschelraumschiff gaben. Danach war der Raumer des großen Unbekannten von beachtlichen Dimensionen.

Ich hatte recht, triumphierte der Extrasirin. Sie kommen hierher zurück!

Der Arkonide wurde auf ein weiteres Objekt aufmerksam, das in das Senagoss-System eingedrungen war und

sich dem Planeten Curinam näherte. Es war ein riesiges topsidisches Kampfraumschiff.

Kein Grund zur Freude, entgegnete er. Ganz im Gegenteil. Gerade jetzt dürfte hier ein solches Raumschiff nicht auftauchen. Es könnte das Faß zum Überlaufen bringen.

Die Syntronik zeigte eine dreidimensionale Skizze, in der sie die Positionen der beiden Raumschiffe und ihre

Bewegung zueinander aufzeigte. Sie verdeutlichte, daß sich die beiden Raumers mit hoher Geschwindigkeit einander näherten.

»Wir starten!« befahl Atlan. »Maximalbeschleunigung!«

Die Syntronik reagierte in Bruchteilen von Sekunden. Das Beiboot stieg steil in den nächtlichen Himmel auf

und erreichte kaum eine Minute später die äußeren Schichten der Atmosphäre von Curinam.

»Wer auch immer du bist«, rief Atlan dem unbekannten Kommandanten des muschelförmigen Raumschiffs zu,

»komm nicht näher!«

Es war schon zu spät.

Die Energiekanonen des Muschel-raumers blitzten auf. Die Abwehrschirme des topsidischen Kampfraumers

wehrten die heranrasenden Energien ab. Sie glühten auf und ließen den Topsider für Sekunden wie eine

flammende Sonne aussehen.

»Nicht schießen!« schrie der Arkonide. »Verdammt noch mal - Feuer einstellen!«

Genau das, was er am meisten gefürchtet hatte, war geschehen.

Während das Topsider-Schiff hinter den glühenden Schutzschirmen wieder sichtbar wurde, änderte der

muschelförmige Raumer seinen Kurs. Mit hoher Beschleunigung raste er an Curinam vorbei und strebte dem

Rand des Sonnensystems zu.

Die Topsider feuerten mit ihren Energiekanonen, obwohl ihr Gegner längst außer Reichweite war. Dazu

feuerten sie eine ganze Batterie von Raketen ab, die ihm folgten, ihn jedoch nicht mehr erreichen

konnten,
wenn er das Sonnensystem verließ.
Und während die KARMINA ihr Versteck verließ und von dem inneren Planeten startete,
unmittelbar bevor das
Muschelschiff das Sonnensystem verließ, fing die Syntronik des Beiboots verschiedene
Funkgespräche auf. Sie
überlagerten sich gegenseitig, wurden jedoch mühelos von dem Rechenhirn voneinander
getrennt.
Atlan hörte mit, wie die Topsider an Bord des Kampfschiffs ihren Freunden auf Curinam
mitteilten, daß sie
soeben einen »mörderischen Angriff der überaus aggressiven Arkoniden« abgewehrt hätten und
daß sie
gekommen seien, um das »im höchsten Maß gefährdete Leben der Topsider auf Curinam« gegen
die grundlos
angreifenden Kolonisten zu verteidigen.
Er hörte kaum hin. Er hatte nichts anderes erwartet.
Ein anderes Funkgespräch interessierte ihn viel mehr. Bevor das riesige Muschelschiff das
Senagoss-System
verlassen hatte, war es noch einmal zu einem Funkkontakt mit Per-E-Kit gekommen!
Das Gespräch fand wiederum in einer fremden Sprache statt und war kodiert. Doch dieses Mal
war es unter
großem Zeitdruck abgelaufen, und der Unbekannte war nicht mit der gleichen Sorgfalt wie zuvor
ans Werk
gegangen. Atlan verstand zumindest einen Teil dessen, was besprochen worden war.
»Der Fremde glaubt, daß wir ihm eine Falle gestellt haben«, sagte er zu Mayti Herkrol.
»Deshalb hat er
geschossen. Danach hat er sich mit Per-E-Kit und Gesil besprochen. Sie haben einen neuen
Treffpunkt
vereinbart, und den hat offenbar Gesil genannt.«
»Bist du sicher?« zweifelte sie. »Wieso?« Atlan lächelte.
»Der Treffpunkt ist Jimmerin!« »Das sagt mir nichts.« Er konnte ihr ansehen, daß sie angestrengt
darüber
nachdachte, was der Name bedeutete, jedoch nicht darauf kam.
»Jimmerin, ist ein arkonidischer Name«, erläuterte er. »Daß sie ihn gewählt haben, ist
wahrscheinlich Gesil
zuzuschreiben. Per-E-Kit und der Unbekannte hätten vermutlich eine andere Bezeichnung
gewählt.«
»Aber was bedeutet Jimmerin?« fragte sie. »Könnte es sein, daß ich diesen Namen schon mal
gehört habe?«
»Wenn du dich mit altarkonidischer Geschichte befaßt hättest, so, wie Gesil es tut, dann wäre dir
der Name
geläufig«, erwiderte Atlan. »Gonozal III, einer der Imperatoren des arkonidischen Reiches,
begegnete auf
Jimmerin seiner späteren neunten Frau, die hier mit ihrer Raumjacht gestrandet war. Sie gehörte
einer mit
seiner Familie verfeindeten Dynastie an, die bis dahin alles getan hatte, um ihm das Leben
schwerzumachen.
Und so verlief diese Begegnung, die beide um ein Haar das Leben gekostet hätte. Es kam zu

einem Kampf.

Eskoyan, seine spätere Frau, beschädigte in ihrem blinden Haß sein Raumschiff. Erst danach rauften die beiden

sich zusammen, da sie erkennen mußten, daß keiner von ihnen überleben würde, wenn sie sich nicht

gegenseitig halfen.«

»Das erinnert mich an die Situation, die wir heute mit den Topsidern haben«, bemerkte Maynti Herkrol. »Alle

Parteien werden sich irgendwie zusammenraufen müssen, wenn wir nicht alle Schaden nehmen wollen.«

Sie erhob sich, verließ die Zentrale und kehrte wenig später mit einem duftenden Stück Kuchen wieder, den sie

sich aus der Messe geholt hatte, wie jene winzige Kammer genannt wurde, in der die Verpflegung aufbewahrt

und bei Bedarf von Automaten zubereitet wurde.

»Und jetzt?« fragte sie, nachdem sie dem Arkoniden vergeblich ein Stück Kuchen angeboten hatte. »Erfüllen

wir Gesils Bitte und lassen sie sausen, oder sehen wir uns am Punkt Jimmerin um?«

Sie blickte ihn überrascht an. Erst jetzt wurde ihr bewußt, daß sie zwar etwas über die historische Bedeutung

von Jimmerin gehört hatte, daß ihr aber sonst nichts weiter bekannt war.

»Was ist Jimmerin eigentlich?«

»Ein Asteroid«, antwortete Atlan. »Einer von Zehntausenden von Planetentrümmern, die eine erkaltende Sonne

umlaufen. Er hat einen Durchmesser von etwa 500 Kilometern und befindet sich etwa 500 Lichtjahre außerhalb

von M 13, an der der Milchstraße abgewandten Seite gelegen. Frage mich nicht, was Gonozial und Eskoyan da

draußen gesucht haben. Es ist bis heute ungeklärt. Es gibt einige Theorien, aber alle bleiben letztlich

unbefriedigend, weil keine von ihnen einen überzeugenden Grund für ihren Aufenthalt nennen kann.«

»Ein ziemlich einsamer Ort also«, registrierte sie und ließ sich den Kuchen schmecken. »Wir können uns ihm

nicht unbemerkt nähern, falls wir das vorhaben sollten.«

»Richtig«, bestätigte er. Auf den Appetit gekommen, verließ er die Zentrale nun ebenfalls, um sich auch ein

Stück Kuchen und einen Becher Kaffee zu holen. »Wer zuerst dort ist, wird alle anderen rechtzeitig orten, die

sich ihm nähern.«

»Und?« faßte sie nach. »Werden wir zuerst dort sein? Fliegen wir überhaupt dorthin? Oder lassen wir Gesil

schalten und walten, wie sie will?«

»Wir fliegen mit der KARMINA nach Jimmerin«, erwiderte der Arkonide entschlossen. »Ich muß noch einmal

mit Gesil reden. Ich muß herausfinden, wer jener geheimnisvolle Fremde ist, den sie unbedingt treffen will. Ich

muß absolute Klarheit haben.«

Er sagte nicht, daß er die Identität des geheimnisvollen Unbekannten schon wegen seines Freundes Perry

Rhodan klären mußte, aber Mayti Herkrol wußte es auch so.

Sie fragte sich jedoch, was Atlan Perry Rhodan sagen würde, wenn er sich geirrt hatte, wenn der Treffpunkt

nicht Jimmerin war und wenn Gesil an irgendeiner anderen Stelle von M 13 an Bord des muschelförmigen

Großraumschiffs ging, um dann ohne jede weitere Spur in den Tiefen des Universums zu verschwinden.

Velleicht erfahren wir dann nie mehr, wohin sie gebracht worden ist, dachte sie.

Erst jetzt wurde ihr in vollem Umfang bewußt, in welch schwieriger Lage der Arkonide war.

8.

Noch während Atlan mit dem Beiboot in den Hangar der KARMINA flog, gab er den Befehl, Kurs auf

Jimmerin zu nehmen und den Asteroiden auf dem schnellsten Weg anzusteuern.

Von Ali Ben Mahur ließ er sich über die zwischenzeitlichen Ereignisse in M 13 informieren, sofern sie auf dem

Funkverkehr bekanntgeworden waren. Die Situation war überall dort gleich, wie die Topsider auf besiedelten

Welten gelandet und zu Provokationen übergegangen waren. Auf allen Planeten war die Lage angespannt bis

explosiv. Noch aber war es nicht zu wirklich schwerwiegenden Kämpfen gekommen. Die Einzelaktionen der

verschiedenen Parteien hatten nicht zu einer Eskalation und zu einem Krieg geführt. Selbst auf Curinam, wo

das schwerbeschädigte topsidische Schlachtschiff notgelandet war, hatten die Topsider den Zwischenfall nicht

als Vorwand für einen offenen Kampf und die Vertreibung der Kolonisten genutzt.

»Irgend etwas hält sie noch zurück«, vermutete Aaron Silverman. Er fuhr sich mit dem Handrücken über die

Stirn und atmete tief durch. »Nachdem es geknallt hat, war ich eigentlich davon überzeugt, daß es losgehen würde.«

»Seien wir froh, daß es noch ruhig ist«, erwiederte Ali Ben Mahur.

Die KARMINA ging zur Überlichtgeschwindigkeit über.

Atlan zog sich in seine Kabine zurück. Er war müde. Er wollte schlafen und für eine Weile mit sich allein sein,

um in Ruhe nachdenken zu können. Er suchte nach einem Ausweg aus dem Konflikt, den die Topsider

heraufbeschworen hatten, und er wollte sich auf ein mögliches Gespräch mit Gesil vorbereiten.

Er war fest dazu entschlossen, sie von ihren Plänen abzubringen. Im Gegensatz zu ihr glaubte er nicht daran,

daß der Unbekannte ihr Zugang zu wichtigen Informationen verschaffen würde und daß er über großen Einfluß

verfügte.

Er fragte sich, um was für Informationen es gehen könnte.

Informationen über ES und darüber, wie die Superintelligenz zu ihrem verhängnisvollen Irrtum gekommen

war?

Wahrscheinlich hat er das behauptet, konstatierte der Logiksektor. Gesil klammert sich an die Hoffnung, daß sie Perry und uns anderen ehemaligen Aktivatorträgern helfen kann, wenn sie sich mit diesem X trifft.

Der Unbekannte hatte vorgegeben, über Einfluß zu verfügen. Einfluß worauf? Und auf wen? Es waren allzu

viele offene Fragen. Als der Arkonide in die Zentrale zurückkehrte und sich auf der Monitorwand die zahllosen

Asteroiden der einsam vor der Galaxis stehenden Sonne abzeichneten, zeigte das Chronometer den 3. Mai 1170

NGZ an.

»Irgendwelche Ortungen?« fragte er.

»Keine«, antwortete Maynti Herkrol. »Wir sind die ersten.«

Atlan spürte die Zweifel der anderen.

»Sie werden kommen«, sagte er. »Es ist nur eine Frage der Zeit.«

Er hatte keine Positionsdaten des Asteroiden Jimmerin. Daher waren sie gezwungen, die Trümmerstücke der

erlöschenden Sonne zu vermessen. Dazu mußten zunächst einmal Zehntausende von Bruchstücken des

ehemaligen Planeten angepeilt werden. Aufgabe der Syntronik war es, alle jene auszusortieren, deren

Durchmesser deutlich kleiner war als der von Jimmerin.

Bruchstücke mit einem Durchmesser von wesentlich mehr als 500 km gab es nicht.

»Bleiben 43 Asteroiden für die engere Wahl«, faßte Aaron Silverman die Untersuchungen der ersten Phase

zusammen. »Wir müssen sie genauer vermessen.«

»Ich benötige exakte Angaben«, erklärte die Syntronik. »Beträgt der Durchmesser von Jimmerin exakt 500 Kilometer?«

»Natürlich nicht«, erwiderte der Arkonide. »Jimmerin ist keine Kugel, sondern ein Brocken, der erheblich

länger als breit ist. Die Angabe bezieht sich auf den größten Durchmesser. Ich erinnere mich an 503,5

Kilometer.« »Wenn diese Aufgabe richtig ist, scheiden 41 Asteroiden aus«, teilte die Syntronik mit. »Bleiben

zwei.«

»Sie ist richtig«, betonte der Arkonide. »Muß ich noch darauf hinweisen, daß ich ein fotografisches Gedächtnis habe?«

»Natürlich nicht«, erwiderte der Syn. »Entschuldige, bitte.«

Er schuf zwei holografische Bilder von den verbleibenden beiden Asteroiden. Atlan deutete sofort auf einen

von ihnen.

»Das ist Jimmerin«, erklärte er. »Die Form ist eindeutig.«

»Wolltest du sagen, daß ich gute Arbeit geleistet habe?« fragte die Bordsyntronik.

Atlan erhob sich und ging zum Getränkeautomaten.

»Nein«, antwortete er belustigt. »Das wollte ich eigentlich nicht. Du hast getan, was ich von dir

gefordert habe.

Das ist alles.« »Du bist gereizt!«

Atlan trank den Saft, den er dem Automaten entnommen hatte.

»Richtig«, gab er zu. »Die Situation belastet mich. Ich wäre froh, wenn Gesil schon hier wäre. Oder der

Unbekannte mit seinem Muschelraumer. Ich möchte die Sache bereinigt haben.«

Er führte die KARMINA nahe an einen Asteroiden heran, der etwa hundert Kilometer von Jimmerin entfernt

war. Der Gesteinsbrocken hatte einen Durchmesser von mehreren Kilometern, und neben ihm erschien das

Raumschiff wie ein Teil des Asteroidengürtels. Atlan dirigierte das Raumschiff in einen mächtigen Felsspalt

auf der Rückseite des Asteroiden, so daß sich dieser zwischen ihm und Jimmerin befand. Jetzt hoffte er, daß die

KARMINA nicht so leicht entdeckt werden würde. Er schleuste mehrere Sonden aus und verteilte sie über den

Asteroiden, so daß die Syntronik den Weltraum mit ihrer Hilfe stets überwachen und ein sich nähерndes

Raumschiff rechtzeitig orten konnte.

Dann hieß es warten. Stunden, Tage oder Wochen konnten vergehen, bis Gesil oder der Unbekannte erschien.

Am meisten aber fürchtete Atlan, daß er einer ihm bewußt zugespielten falschen Information aufgesessen war

und daß Gesil überhaupt nicht nach Jimmerin kam.

Die anderen verließen die Zentrale, um sich zu einer Ruhepause zurückzuziehen. Atlan blieb in seinem Sessel

sitzen, und er saß noch dort, als Maynti Herkrol nach Stunden zurückkehrte.

»Du solltest auch ein wenig schlafen«, empfahl sie ihm.

Er erhob sich und gähnte hinter der vorgehaltenen Hand.

»Ja, du hast recht«, entgegnete er. »Wer weiß denn, wann Gesil kommt.« Nach Stunden kehrte er zurück.

Nichts hatte sich verändert.

»Keine Ortung«, sagte Aaron Silverman dennoch. Sechs Tage verstrichen. Die Besatzung beschäftigte sich mit

Wartungsarbeiten am Raumschiff, arbeitete die in den letzten Tagen und Wochen eingegangenen Informationen

auf oder suchte Entspannung und Ablenkung in Spielen. Ali Ben Mahur befaßte sich mit der Geschichte und

einem von terranischen Wissenschaftlern erarbeiteten Psychogramm der Topsider. Über Stunden führte er eine

hitzige Diskussion mit Cisoph Tonk über Korrekturen, die nach seiner Überzeugung an diesem Seelenbild der

Topsider vorgenommen werden müßten. Aaron Silverman nutzte die Möglichkeiten der KARMINA, um den

Asteroidengürtel zu erforschen, ohne dabei das Raumschiff zu verlassen.

Irgendwann aber kamen Zweifel auf. Immer mehr drängte sich die Frage ins Bewußtsein, ob sie an der

richtigen Stelle warteten. Die Befürchtung, auf eine gezielte Falschinformation hereingefallen zu

sein, zerrte an
den Nerven.

»Wie lange?« fragte Aaron Silverman, als Atlan nach einer Ruhepause in die Zentrale zurückkehrte.

»Wir bleiben zehn Tage«, erwiderte der Arkonide.

Er blickte in die Runde, und plötzlich schwanden die Zweifel. Silverman und die anderen spürten die Kraft, die ihn erfüllte.

Raco Reciano meinte, die nervliche Anspannung mit einem Scherz auflockern zu müssen.

»Typisch Frau«, sagte er. »Wahrscheinlich sitzt Gesil irgendwo und putzt sich heraus für das Rendezvous mit

dem Unbekannten. So was dauert natürlich.«

»Das will ich überhört haben«, tadelte ihn Atlan.

Reciano blickte sich verlegen um. »Entschuldigt«, murmelte er. »Das war wohl daneben.«

»Und ob es das war«, fauchte Maynti Herkrol ihn an. »Du weißt genau, daß es Gesil nicht um ein Rendezvous

geht. Außerdem geht mir dieses dumme Gerede auf den Geist! Dieses blöde Klischee, daß Frauen sich vor

einem Treffen schönmachen müssen und deshalb Zeit verplempern, geht wohl überhaupt nicht mehr raus aus

euren Holzköpfen!«

»Nicht so hitzig«, versuchte Ali Ben Mahur ihre Erregung zu dämpfen. »Das Warten geht uns allen auf die

Nerven. Ist aber nicht zu ändern. Deshalb brauchen wir uns noch lange nicht anzubrüllen.«

»Wer brüllt hier?« fuhr sie ihm in die Parade.

»O ja«, lachte Aaron Silverman. »Das gefällt mir. Laßt uns einen richtig schönen Streit vom Zaun brechen.

Prügelt euch von mir aus. Das bringt ein bißchen Action. Ich sehe gerne zu und amüsiere mich dabei.«

»Es reicht«, sagte Atlan. »Werdet nicht kindisch.«

»Ortung«, meldete die Syntronik. »Ein großes, muschelförmiges Raumschiff nähert sich uns.« Schlagartig waren die kleinen Streitereien vergessen.

»Es geht los!« Maynti Herkrol sprach sehr leise, so als fürchte sie, der Unbekannte auf dem fremden

Raumschiff könnte sie hören.

»Hoffentlich entdeckt er uns nicht und haut ab«, sagte Reciano.

»Keine Sorge.« Atlan blickte fasziniert auf den Ortungsschirm. Er fragte sich, woher das muschelförmige

Raumschiff gekommen war und wer sich, darin verbarg. »Wer auch immer der Unbekannte da drüben ist, er

rechnet nicht damit, daß wir hier sind. Er hat sich diesen abgelegenen Platz ausgesucht, weil er glaubt, hier

ungestört zu sein.«

»Fehlt nur noch Gesil«, stellte Aaron Silverman fest.

Er war unwillkürlich aufgesprungen, als die Ortungsmeldung gekommen war. Jetzt ließ er sich wieder in seinen

Sessel sinken.

»Wir verhalten uns passiv«, wiederholte Atlan eine Anweisung, die er schon vor Tagen für

diesen Fall gegeben

hatte. »Wir unternehmen nichts, womit wir ihn auf uns aufmerksam machen könnten.« »Oder sie!« warf Maynti

Herkrol ein. »Wie bitte?« fragte Raco Reciano. »Mir ist aufgefallen, daß wir die ganze Zeit so tun, als wüßten

wir, daß ein männliches Wesen an Bord des muschelförmigen Raumers das Kommando führt und sich mit

Gesil treffen will«, erwiderte sie. Beschwichtigend hob sie die Hände. »Bitte, mir geht es nicht um eine

Verteidigung weiblicher Positionen. Ich halte es nur für einen Fehler, von vornherein davon auszugehen, daß

Gesil es mit einem männlichen Widerpart zu tun hat. Das könnte dazu führen, daß wir die Situation nicht richtig

interpretieren.«

»Richtig«, erwiderte der Arkonide. »Ich gebe zu, daß ich die ganze Zeit über nur an ein männliches Wesen

gedacht habe. Dabei haben wir nicht den geringsten Beweis dafür, daß es so ist.«

Das muschelförmige Raumschiff näherte sich Jimmerin und schwebte dann neben dem Asteroiden her.

»Hoffentlich kommt Gesil bald«, sagte AM Ben Mahur. »Mir ist nicht ganz wohl bei dem Gedanken, daß wir

so nah bei dieser Muschel sind.«

»Wir sind gut versteckt«, erwiderte Atlan, aber auch er konnte die Sorge vor einer vorzeitigen Entdeckung nicht

ganz verbergen. »Und jetzt warte ich gerne, denn jetzt ist sicher, daß Gesil kommen wird.« Mehr als eine Stunde verstrich, dann meldete sich die Syntronik erneut.

»Ortung«, teilte sie mit. »Ein muschelförmiges Beiboot.«

Wie elektrisiert blickten Atlan und die anderen auf die Ortungsschirme. Tatsächlich näherte sich ein

Kleinraumschiff dem Asteroiden Jimmerin.

»Das ist sie«, rief Aaron Silverman.

»Per-E-Kit wird nicht lange fackeln«, vermutete Atlan. »Er wird mit dem Beiboot an Bord der großen Muschel

gehen, und dann werden beide sich auf die Reise machen. Das müssen wir verhindern. Wenn Per-E-Kit und

Gesil erst einmal an Bord sind, ist es zu spät für uns.«

»Wir starten!« befahl der Unsterbliche. »Wir legen uns zwischen das Beiboot und die große Muschel.«

Er überließ es der Syntronik, das Raumschiff zu steuern. Er brauchte nichts zu tun, als die KARMINA startete.

»Gesil, ich habe auf dich gewartet«, begrüßte Atlan die Frau Rhodans über Funk. »Ich hoffe, daß ich endlich

mit dir reden kann.«

Die KARMINA beschleunigte und schob sich schon wenig später, so, wie es geplant war, zwischen die beiden

Raumschiffe. Auf diese Weise verhinderte Atlan, daß Gesil sofort an Bord des Muschelschiffs ging.

»Hoffentlich schießen sie nicht auf uns«, gab Reciano seinen Befürchtungen Ausdruck.

Niemand antwortete. Alle blickten wie gebannt auf die Bildschirme.

Das Beiboot verharrete in einer Entfernung von nur wenigen Kilometern auf der Stelle. Es schien, als überlege

Per-E-Kit, was zu tun sei.

»Antworte, Gesil«, forderte Atlan. »Ich werde dich auf keinen Fall mit einem Unbekannten davonziehen lassen, ohne vorher mit dir gesprochen zu haben. Wenn du weiterhin schweigst, werde ich dir folgen - von mir aus bis an das Ende des Universums.«

Das war eine Drohung vor allem auch gegen den oder die Unbekannte in dem Muschelraumer.

Ein taktischer Fehler

Konstatierte der Logiksektor. Du rechnest nur mit Gesil. Aber den oder die in dem großen Raumschiff darfst du nicht vergessen.

Plötzlich brach das Chaos über die KARMINA herein.

Das muschelförmige Raumschiff feuerte seine Energiekanonen ab. Mühelos durchbrach es die Abwehrschirme.

Ein fürchterlicher Schlag traf die KARMINA und riß sie auseinander.

Atlan und die anderen verloren den Boden unter den Füßen. Von unsichtbaren Gewalten gepackt, flogen sie

durch die Zentrale - schlugen jedoch nirgendwo auf. Die Syntronik der KARMINA reagierte mit der

systemtypischen Schnelligkeit. Blitzschnell baute sie punktuelle Traktorfelder auf, in denen sie Maynti Herkrol

und die Männer der Besatzung abfing, bevor sie irgendwo aufprallten und sich verletzen konnten.

Bevor diesen recht bewußt wurde, was geschah, gab die Syntronik sie wieder frei, so daß sie unsanft auf dem

Boden landeten. Gleichzeitig erlosch das Licht, und die Bildschirme wurden dunkel.

Atlan hörte die anderen atmen. Niemand sagte etwas. Alle wußten, was geschehen war, und alle waren

diszipliniert genug, in einer solchen Situation die Ruhe zu bewahren.

Nach einigen Sekunden erhellt sich die Zentrale wieder, als es der Syntronik gelang, die Notbeleuchtung

einzuschalten. Die Bildschirme aber blieben dunkel.

»Schadensmeldung«, forderte Atlan. Die anderen hörten seiner Stimme an, daß er sich nur mühsam

beherrschte. Der Angriff war völlig überraschend für ihn gekommen. Erst als der Logiksektor ihm eine

verfehlte Taktik vorgeworfen hatte, war ihm bewußt geworden, daß der Unbekannte auf dem Muschelraumer

aggressiv reagieren könnte. Bis dahin war er davon überzeugt gewesen, daß ihm von seiner Seite aus keine

unmittelbare Gefahr drohte. Er hatte sich im gewissen Sinn als Verbündeter von Gesil gefühlt und hatte aus

diesem Grund nicht mit feindseligen Aktionen auf sich und die KARMINA gerechnet. Daß er sich derart

getäuscht hatte, ärgerte ihn maßlos. Am liebsten hätte er augenblicklich zurückgeschlagen, doch er ahnte, daß

ihm dazu die Mittel fehlten.

»Der Schaden ist umfassend«, teilte ihm die Syntronik mit nach wie vor angenehm klingender Stimme mit. Sie

sprach in einem Tonfall, als sei sie von dem Angriff am wenigsten betroffen. »Die KARMINA ist nur noch ein Wrack.«

»Ich will es genauer wissen«, erwiderte der Arkonide. »Was ist beschädigt?«

»Der Freund da drüber in der Riesenmuschel hat der KARMINA das gesamte Hinterteil weggeschossen«,

eröffnete ihm der Syn. »Er hat das Energiefeuer so dosiert, daß er die KARMINA erledigt hat, ohne der

Besatzung einen physischen Schaden zuzufügen. Wie groß der seelische Schaden dieser totalen Niederlage ist,

kann ich wegen mangelnder Informationen zur Zeit nicht beurteilen.«

»Das ist auch ganz gut so«, stöhnte Maynti Herkrol. »Manchmal ist es ganz angenehm, nicht allzuviel von dir

zu hören.«

»Wie steht es mit den Schutzschirmen?« fragte Atlan voller Ungeduld und mit wachsendem Zorn. »Muß ich

denn alles einzeln abfragen? Spuck's endlich aus! Was ist mit den Waffensystemen?«

»Schutzschirme können aufgebaut werden«, erläuterte die Syntronik. »Einige Waffen sind noch einsatzbereit.

Antriebssysteme haben wir nicht mehr. Wir können uns nicht von der Stelle bewegen.«

»Du hast doch nicht vor, das Feuer zu erwiedern?« fragte Ali Ben Mahur.

»Natürlich nicht«, antwortete der Arkonide.

»Uns bleibt nur zu verhandeln«, bemerkte Raco Reciano. »Wir sind ihnen auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Wenn sie aus dieser Gegend verschwinden, sind wir geliefert.«

»Was ist mit den Funkgeräten?« rief Atlan. »Funktionieren sie noch?«

»Sie sind intakt«, antwortete der zentrale Syn.

»Dann schalte sie endlich ein«, forderte der Arkonide verärgert. »Ich will endlich mit dem Schwachkopf da drüber reden.«

»Sind eingeschaltet.«

Der Unsterbliche hätte auf seinem Platz stehenbleiben können. Die Syntronik hätte dafür gesorgt, daß seine

Stimme auch so gut verständlich auf dem muschelförmigen Raumschiff des Unbekannten ankam. Doch

unwillkürlich trat er näher an das Steuerpult der KARMINA heran, wo er die Hauptmikrophone wußte.

»Was für ein hinterhältiger Barbar hat befohlen, auf uns zu schießen?« brüllte er. »Dieser Schwachkopf wird

für den Angriff auf die KARMINA büßen!«

Ein gedämpftes Lachen ertönte aus den Lautsprechern.

»Einen derartigen Akt der Barbarei habe ich noch nicht erlebt«, fuhr der Arkonide erregt fort. Seine Augen

begannen zu tränен. »Nur ein erbärmlicher Feigling kann sich zu einem solchen Angriff hinreißen lassen. Wer

bist du? Ich will endlich wissen, wer du bist!«

Der rätselhafte Fremde antwortete wiederum nur mit einem zurückhaltenden Lachen.

»Das muschelförmige Beiboot fliegt auf einen Hangar des großen Schiffes zu«, teilte die Syntronik

teilnahmslos und nüchtern mit, so als sei dieses Ereignis nicht von besonderer Bedeutung.

»Gesil«, rief der Arkonide. »Antworte!«

Er war nahe daran, die Fassung zu verlieren. Immer größer wurde die Gefahr, daß die Frau Rhodans mit dem

Raumschiff des Unbekannten in den Tiefen des Universums verschwand und daß dann der Kontakt zu ihr für alle Zeiten abriß.

»Gesil - mach den Mund auf! Laß dich nicht von dieser lederumhüllten Qualle zum Schweigen bringen!«

Plötzlich hallte eine laute Stimme aus den Lautsprechern.

Der Unbekannte aus dem muschelförmigen Raumschiff antwortete, und er benutzte die arkonidische Sprache.

»Hallo, Arkonidengreis«, sagte er und lachte erneut. »Deine KARMINA hat mir noch nie gefallen. Diese

mißlungene Kreation eines hirnkranken Designers ist für mich das häßlichste Raumschiff des Universums. Es

war mir ein ausgesprochenes Vergnügen, ihm das Hinterteil wegzupusten!«

Atlan ließ sich in einen der Sessel sinken.

Er kannte die Stimme des Fremden nicht, und da die KARMINA so große Schäden erlitten hatte, erschien das

Bild auch nicht auf den Schirmen der Monitorwand. Er fragte sich, wer der andere war.

Sicher war, daß der andere ihn kannte und genau wußte, wer er war.

»Wer bist du?« fragte er mit gepreßter Stimme.

»Jemand, der die KARMINA endlich aus dem Verkehr gezogen hat«, lachte der Unbekannte. »Es war eine

saubere Operation, bei der niemand von deiner Besatzung getötet wurde. Ich hoffe doch, daß sich niemand im

Heck aufgehalten hat.«

»Niemand wurde verletzt«, erwiderte der Arkonide. »In dieser Hinsicht kann ich dich beruhigen.

Glaube aber

nicht, daß Gesil mit dir geht. Das werde ich nicht zulassen.«

Der geheimnisvolle Fremde lachte.

»Ich habe gerade eine Nachricht nach M 13 abgestrahlt und ein arkonidisches Bergungskommando für dich und

deine Leute bestellt«, eröffnete er ihm. »Du brauchst also keine Angst zu haben, daß ich dich hilflos

zurückklasse. Doch das ist auch alles, was ich für dich tun kann. Gesil werde ich nicht hierlassen.«

»Ich will mit ihr reden.«

»Einverstanden. Gesil wird dich mit dem Beiboot abholen. Aber nur dich allein. Deine Besatzung bleibt auf

dem Wrack der KARMINA.«

Atlan atmete auf.

Eine schwere Last fiel von ihm ab. Er hatte schon fast nicht mehr damit gerechnet, daß ihm der Unbekannte in

dieser Weise entgegenkommen würde.

»Ich bin bereit«, erwiderte er.

»Jetzt erfahren wir wenigstens, wer da drüben auf dem Muschelschiff ist«, sagte Maynti Herkrol, als er sich aus dem Sessel erhob.

»Das will ich auch hoffen.« Er suchte nach weiteren Worten, wußte jedoch nicht, was er der Besatzung noch

sagen sollte. Alles war offen. Sie konnten nur warten. Die Initiative hatte der Fremde ergriffen, und er würde

sie auch nicht mehr abgeben.

»Es hat wohl keinen Sinn, Gesil zu überwältigen und gewaltsam zu uns zu holen, wie?« fragte Aaron Silverman.

»Natürlich nicht«, wies Atlan den Vorschlag zurück. »Das brachte uns keinen Schritt weiter.« Er verließ die Zentrale und ging zu einer Schleuse. Die Syntronik wies ihm den Weg dorthin, indem sie die betreffenden Schotte öffnete.

Atlan betrat die Schleuse. Er hörte, wie das Beiboot anlegte und eine Verbindung schuf, so daß er ohne

Schutzanzug auf die kleinere Einheit überwechseln konnte.

Das Schott öffnete sich, und durch einen kurzen Tunnel betrat der Arkonide das Beiboot.

Sekunden später stand

er Gesil gegenüber. Sie blickte ihn ernst an.

»Ich hoffe, du weißt, weshalb ich nicht aufgeben konnte«, sagte er.

Sie nickte ihm zu, und ein flüchtiges Lächeln glitt über ihre Lippen.

»Ein Freund muß wohl so handeln«, erwiderte sie und trat zur Seite, um ihn vorbeizulassen.

»Wer ist das da drüben auf dem großen Raumschiff?« fragte er. »Hast du auch mit ihm gesprochen?«

»Natürlich habe ich das.« Sie lächelte entwaffnend. »Aber ich weiß ebensowenig wie du, wer er ist. Per-E-Kit

hat von ihm als einem guten Freund gesprochen, aber seine Identität nicht preisgegeben. Und ich glaube, daß er

wirklich ein guter Freund ist.«

»Da habe ich meine Zweifel«, gestand der Arkonide. Er dachte daran, daß die KARMINA nun nur noch ein Wrack war.

Das Beiboot löste sich von der KARMINA und flog zu dem großen Raumschiff des Unbekannten hinüber.

E N D E

Nach der Zerstörung seiner KARMINA wird Atlan von dem Fremden aufgenommen, der dem Schiff des

Arkoniden das endgültige Aus versetzte. Wer ist der Fremde, der den Arkoniden gut zu kennen scheint ... ?

Dies ist eine der Fragen, die in der nächsten Woche im Perry Rhodan-Band 1514 beantwortet werden. Der von

Arndt Ellmer geschriebene Roman trägt den Titel:

DAS MUSCHELSCHIFF

Computer: Auf Gesils Spur

Die Milchstraße ist im Umbruch begriffen. Die Topsider spielen verrückt und belegen terranische wie arkonidische Siedlerwetten mit Beschlag. Ein neues Volk ist aufgetaucht und macht von steh reden: die Linguiden. Diejenigen, die man bisher als die »Herren der Milchstraße« hätte bezeichnen können - ohne daß dieser Titel von ihnen beansprucht oder gar gebraucht worden wäre - hat man die Zellaktivatoren abgenommen und in Form einer Gnadengeste per Zelldusche noch weitere 62 Lebensjahre zugestanden. Es sieht fast so aus, als müsse die terranische Menschheit von ihrem Amt als einer der führenden Mächte der Milchstraße zurücktreten und anderen, bisher Unbekannten das Feld überlassen. Es berührt einen Kenner der Perry Rhodan-Geschichte merkwürdig zu erfahren, daß in dieser Umbruchssituation ausgerechnet Perry Rhodan sich als der Friedfertige, um fast jeden Preis zur Aussöhnung bereit zeigt, während Atlan, der doch bisher die Gewaltlosigkeit für sich gepachtet zu haben schien, brennenden Herzens entschlossen ist, das arkonidische Reich wenn nötig auch mit Gewalt zu verteidigen und die Topsider zum Teufel zu jagen, wo immer sie es wagen, ihre Schuppenhäute auf von Arkoniden bewohnten Siedlerwelten zu zeigen. Er nimmt zu diesem Zwecke nicht einmal mehr die Hilfe des Galaktikums in Anspruch. Er macht das alles auf eigene Faust, mit den Mitteln und Streitkräften des wiedererstarkten Imperiums - als wäre er, wie seinerzeit, wieder Imperator. Das ist eben auch eine der Spätfolgen der Großen Kosmischen Katastrophe und der Tyrannie des Monos: Daß die Arkoniden wieder zu einer Zivilisation geworden sind, die im Konzert der galaktischen Völker ein deutlich hörbares und nicht zu verwechselndes Instrument spielt. Wer hätte gedacht, daß in diesem Durcheinander, in das Billionen von Bewohnern der Milchstraße eingesponnen sind, das Schicksal eines Einzelwesens noch von Interesse sein könnte. So ist es aber. Selbst Atlan nimmt vorübergehend Abschied von seinem Geschäft des Topsider-Vertreibens (»Topsid bashing«, so hätte es Wendayne Ackerman, die unvergessene amerikanische Übersetzerin der Perry Rhodan-Serie wohl zum Ausdruck gebracht), um der Spur eines einzigen Geschöpfes zu folgen. Freilich handelt es sich dabei nicht um ein x-beliebiges Wesen, sondern um Gesil, die Angetraute seines Freundes Perry Rhodan - um eine Frau, die er in der Vergangenheit selbst einmal umworben hat. Gesils Verschwinden hat sich auf eigenartige Art und Weise vollzogen. Sie ging auf einen Hinweis ein, der ihr, wie sie vermutete, den Weg zur Superintelligenz ES zeigen würde. Von »Peregrin« war die Rede, der

»auf Ponar für religiösen Aufruhr« sorge. Mittlerweile weiß man, daß der Hinweis gefälscht war. Der vermeintliche Peregrin - dieses Namens hatte sich eine Manifestation des Überwesens in früherer Zeit bedient - entpuppt sich als der Kontide Per-E-Kit, ein Geschöpf von amorpher Gestalt, das aus einer weit entfernten Galaxis irgendwie und aus irgendeinem Grund - über die Einzelheiten läßt Per-E-Kit sich nicht aus - in die Milchstraße gelangt ist. Es darf mit Berechtigung daran gezweifelt werden, daß Per-E-Kit überhaupt etwas mit der Superintelligenz ES zu tun hat. Er benutzte den Klang seines Namens, um eine Fährte zu legen, die Gesil anlocken sollte. (Eine interessante Überlegung: Per-E-Kit muß gewußt haben, daß die Meldung, die er von Tantros aus lanierte, binnen kürzester Zeit in jenen Privatdatenspeicher des Supersyntrons NATHAN gelangen würde, aus dem Gesil sie dann abrief.) Wir tun Per-E-Kit gewiß nicht unrecht, wenn wir ihm unterstellen, daß er im Auftrag eines Unbekannten handelt, der keinerlei Beziehung zu ES hat, aber Interessiert ist, Gesil so rasch wie möglich zu sich zu ziehen. Gesil selbst muß wohl wissen, wohin Per-E-Kit sie bringen soll. Ihre Äußerung, die sie noch auf Tantros tat: »Es ist unglaublich, so wunderbar ...!« läßt nur den Schluß zu, daß sie die Absicht des Kontiden kennt und mit ihr voll und ganz einverstanden ist. Während Perry Rhodan sich an die Abmachung hält, die er mit seiner Lebensgefährtin getroffen hat: sie diesen Gang - wohin immer er auch führen mag - allein unternommen zu lassen, fühlt Atlan sich veranlaßt, der Spur der früheren Geliebten zu folgen. Welche Gefühle ihn dabei im Herzen bewegen, bleibe dahingestellt. Fürs erste wollen wir ihm zubilligen, daß er sich lediglich Gedanken um das Wohlergehen der Frau seines Freundes macht. Die Mühe, die er sich diese Fürsorge kosten läßt, ist keineswegs gering zu bewerten. Die Reise zum Asteroiden Jimmerin, der mit Tausenden von anderen kosmischen Trümmerstücken eine rasch erkaltende Sonne umkreist, und besonders die lange Wartezeit bis zum Eintreffen der Gesuchten, sind für einen Mann seines Tatendrangs sicherlich kein leichtes Unterfangen. Dabei wird seine Mühe noch nicht einmal belohnt. Er bekommt Gesil nicht zu Gesicht. Statt dessen wird seine KARMINA weidwund geschossen - von einem Unbekannten, der es nur darauf anlegt, das Raumschiff aus dem Verkehr zu ziehen, und alle Vorsorge trifft, daß unter der Mannschaft infolge des Beschusses keine Verluste entstehen. Zum Schaden hat er auch noch den Spott. »Die KARMINA ... war vermutlich das

häßlichste Raumschiff des Universums«, läßt ihn der Unbekannte wissen. Allein aus diesem Grund hat er sie lahmgeschossen, und jetzt, nachdem diese Arbeit getan ist, lädt er Atlan zu einem Besuch an Bord seines eigenen Schiffes, einem Riesending von einem Kilometer Länge, ein. In Kürze wird der Arkonide demjenigen gegenüberstehen, der auf so erniedrigende Manier mit ihm verfahren ist. Geht man recht in der Annahme, daß der Kristallprinz zornig ist? O ja! Warum aber all dieser Aufwand? Die Antwort ist einfach: Gesil, die Manifestation einer Kosmokratin, ist eine, die man nicht aus den Augen lassen sollte. Sie kann Gutes wirken in diesen verwirrten Zeiten. Die besonderen Fähigkeiten, die sie besitzt, sind noch nicht bekannt, vielleicht nicht einmal ihr selbst - mit Ausnahme der Phrenopathie, die es ihr ermöglicht, die Anwesenheit anderer Geschöpfe schon aus bedeutender Entfernung wahrzunehmen. Sie ist außerdem die Frau, die Perry Rhodan - nach eigenem Eingeständnis - über alles liebt. Der Ausruf, den sie auf Tantros getan hat, läßt vermuten, daß sie sich auf einem Weg befindet, der Perry Rhodan wahrscheinlich nicht sonderlich gefallen würde. Man muß also dem Arkoniden - nachdem wir vorhin den Weg zu Zweifeln offengelassen haben - in dieser Angelegenheit doch selbstlose Motive unterstellen. Er versucht erstens, Gesil zurückzubringen, und er bemüht sich zweitens, der Milchstraße die Manifestation einer Kosmokratin zu erhalten, die mit ihren (bislang noch weitgehend unbekannten) Fähigkeiten auf vielfältige Art und Weise zur Stabilisierung der verwirrten Lage beitragen könnte.